



V. 95

Sammelband

V. 125





Kw. : Ma 5799 =



Eine für die

Bösen Weiber müßliche
und vorräthige

A p o t h e e /

Darinnen

Unterschiedliche Arzeneyen / Kunst
und helffende Mittel

Die regierſüchtigen Mammaueri-
ſchen bösen Weiber fromm / gehor-
sam und geschmeidig zu machen.

In einen Zeit-vertreiblichen Gespräche
zwischen Cardilucius und Sebalden abgeredet
auch denen so es bedürffen/ an die Hand
gegeben werden.

Sambt Beyfügung/

Mancherley Nutzbringenden Haus-Reg-
geln/ in reinen Versen vorgestellt/ woraus Franen
und Jungfrauen die Vortheile eine friedliche stille
Ehe zu führen und alles Streits/ Scheltens und
Schläge überhoben zu seyn deutlich
ersehen können.

So wohl ledigen als verhehlchten Leuten erbaulich
und lustig auffgethan/
Durch

Simon Frauendörffer von Frauenstadt
in der Amazonier Lande gelegen.

Gedruckt in FRAUENBERG / 1713. V

Das Buch an die Käufer.

Kommt her und kauffet mich ihr stets
geplagte Männer/
Cornelius/ Simon / und wer nicht Herre
ist.

Kommt her ihr guter Freund / eh euch das
Herz abfrist.

Die böse Siebene / so sich den Friedens-
Trenner

Ergeben / die da folgt dem Satan ihren
Gönner/

Die euch zu keiner Zeit erkennet vor ihr
Haupt/

Darzu Lust / Ehr und Gut in ihrer Bos-
heit raubt.

Und ihr kaufft mich auch / ihr jungen Eh-
stands-Kenner.

Kommt / kaufft / weil ich bin da / bringet
mich zum neuen Jahre

Und zu der Messe mit der giftigen bösen
Frau

Alleine fangets an fein klüglich / weiß und
schlau /

Daß ihr nicht Schläge kriegt vor Danc
und Scheltswort. Wahre.

1. freunde

1. Freundlich wie ein Mensch.

Dies ist der bösen Weiber Geist/
Der in der Welt sehr stark
einreist

Mit sieben Häuptern der Gestalt/
Wie man allhier sieht fürge-
gemahlt

Die Anfangs freundlich stellet sich/
Ganz höfflich und holdseeli-
gich/

Gar glimpfflich / erbar / sittsam /
still/

Bis es ihr geht nach ihrem
Will/

Und bleibt doch falsch in ihrem Her-
zen.

Ob sie schon freundlich thut scher-
zen.

2. Demüthig wie ein Lamm.

Demüthig hält sie sich inzwischen/

A

Bis

Biß sie ihr Vorthail thut erwi-
 schen
 Gedultig wie ein Lämmlein mild/
 Daß nicht kan seyn/ Grimm oder
 Wild/
 Sie legt ein rechtes Schaaff=Kleid
 an/
 Den Schalk man nicht leicht se-
 hen kan.

3. Listig wie ein Fuchs.

Bald sie sich eingelogen hat.
 Und funden angenehme Statt
 Verändert sie geschwind und bald
 Ihr vorge Mensch und Lamms=
 Gestalt/

Sie wird ganz listig wie ein Fuchs/
 Betrieglich handelt hinterrücks
 Mit dieser ihrer Listigkeit.

Sie allgemach noch weiter schreit.

4 Unersätlich wie der Wolff.

Eines Wolffen Art nimt sie an sich/
 Ihr Hunger plagt ihr hefftiglich/
 Um

Um sich sie geizig reißt und beißt/
 Gar unersättlich ist ihr Geißt/
 Tracht nicht allein nach Haab und
 Güter/

Besondern auch nach Seel und
 Gemüther/

Nichts hat die Welt daß sie erfüll.
 Jemehr sie schluckt / jemehr sie
 will.

5. Blutgierig wie der Leopard.

Gehets ihr nicht nach ihrem Muth/
 So raubet sie biß auff das Blut/
 Als wie ein wilder Leopard/

Nimmeth an sich Tyrannen-Art/
 Verschonet weder Freund noch
 Feind/

Wie solches in ganzen Land er-
 scheint.

Und man vor Augen täglich sieht/
 Was sie vor Unheil angericht.

6. Feurich wie der Drache.

Mit ihrem Zorn/Feuer und Brand/
 A 2 Ber-

Zerstöret sie viel in dem Land/
Ihr wütig tobend Feuers-Flamm/
Schlägt hastig als ein Blitz zu-
samm/

Dadurch viel Seel und Leib ver-
derben/

Viel zeitlich/ ja gar ewig sterben.

7. In allen Thun und Lassen wie der
Teuffel.

Gleich wie der höllische Satan/
Von Anfang nie nichts Guts ge-
than/

Ja alles Ubel hat gestift/

Also thut auch der Weiber Gifft.

Der falschen bösen Weiber Geist/

Der manchen zu sich befließt/

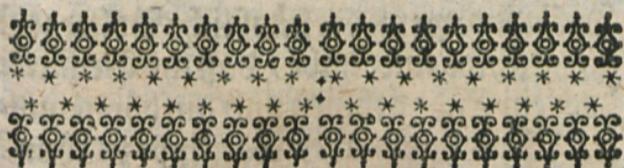
Ihr Wort / ihr Werck Gedanden
all/

Nur richtet zu des Nächsten Fall.

Hüt dich dafür mein frommer Christ/

Solich dir Leib und Leben ist.

Ge-



Geneigt-gesinneter Leser!

Du wirst zweiffels frey geles
 sen oder doch zum wenigsten nur
 gehört haben / was Socrates /
 der vortreflich gelehrte und hochweise
 Heidnische Philosophus für ein überaus
 böses / lasterhaftes und aller Schalkheit
 volles Weib gehabt / welche Kantippe ge
 heißen / und ein rechter Ausbund aller bö
 sen Weiber gewesen ist / unter deren Bos
 heiten sonderlich die bekandteste / daß da
 sie einsten um schlechter Ursache willen ei
 nen hefftigen Scheltworts Sturm auff
 ihren Ehemann den genannten Socraten /
 sethan / selbigen alles aus sonderlicher ih
 me angebohrner Gedult gelitten / das Reif
 fen und Pelffern ertragen / und sich in der
 bescheidesten Patients vor die Hauß Thür
 auf einen Stein niedergesetzt habe / der

Hoffnung/wenn der häußliche Polstergeist
 ausgeschwärmet habe / daß ihr Gemurre
 doch ein Ende nehmen und aufhören müß-
 se. Was hatte aber Xantippi zu thun?
 Als ihr der fromme Socrates gewichen und
 nicht ferner mit der Bestia herum beißen
 möchte / gehet sie hinauff in die Schlaf-
 Kammer erwischet die Matul oder das
 volle Nacht-Gefäße / und gießet dasselbe
 durch das Fenster ihren gedultigen from-
 men Manne den Socrati recht auff den
 Kopff / welchen betrübten Frevler seines
 leichtfertigen bösen Weibes der fromme
 Mann mit solcher Gedult ertragen/daß er
 mit lachenden Munde gesprochen: Ich
 dachte wohl daß auf dergleichen Donner-
 Wetter ein solcher Maß Regen erfolgen
 würde. Ob nun zwar die alte Teufels bö-
 se Xantippe vor etlichen hundert Jahren
 verstorben / auch kein Stäubgen in der
 Erden von ihren Serippen vorhanden ist/
 so weiß ich doch gewiß / daß noch mancher
 Mann von Grund des Herzen wünschet/
 daß sein Weib wäre wo die alte Xantippe
 ist

ist. Ich will aber gerne für solche geplagte Socrates Bürge seyn / daß ihr Wunsch nicht aus Frevel oder böshafften Vorsatz zu den Göttern geschicket ward / sondern die Angst/Noth/das Herzeleid/imerwährende Hauß Creutz/welches ein solcher geängstigter Socrates empfindet / und die Hauß Marter / welche ein böses Weib den armen Mann anthut / reizet solchen Wunsch in der Ungedult herfür / wiewohl es auch wider Gottes Gesetz und Sünde ist. Ist aber die böse Kantippe gleich vor langen Jahren verrecket / so ist doch ihre Art nicht mit ihr vergangen / sondern sie hat noch unzählich viel Schwestern und Töchter hinterlassen / ja man möchte wähen / sie habe gar einen sonderbahren Orden oder Societät vor ihrem Tode gestiftet / darinnen an Mit-Gliedern noch bis dato kein Mangel ist. Für dergleichen böse Weiber / oder vielmehr wider solche Früchtgen werden hierinnen einige Arzney und dienliche Mittel auf die Bahn gebracht ; Demnach aber unzählich viel

Species darzu gehören/ so hat die Noth/ durfft erfordert nicht alleine eine eigene Apothecke deswegen anzubauen/ und mit so mancherley Büchsen zu besetzen / sondern auch da mehr Ingredientien zu desideriren gewesen / Anordnung gemachet / daß die Apothecke von neuen provisioniret oder daß ichs besser gebe / providiret / mit allerhand neuen Speciebus und frischer Wahre vermehret werden möchte / woraus die zu den Recepten gehörige Ingredientien genommen und hernach heilsamlich appliciret werden könne. Ich lebe der gewissen Hoffnung/ es werden beyde Theile einen solchen Wohlgefallen darob empfinden/ daß sie nicht allein mit Lust und Ergößlichkeit dieses Gesprächs anhören oder lesen/ sondern den Authori auch eine ansehnliche Neu-Jahrs- Verehrung ergebige Messe spendiren werden/ immassen ich mich selbst schon berede/ daß die regierfüchtigen Mannplagenden Weiber zu thun gesinnet sind: Bevorab/ wenn ihnen diese Apothecke von den Männern zum
noth

nothwendigen Haukrathe / H. Christ/
 oder Angebinde überreichet wird. Ich
 spize mich almählich drauff und spintesire
 bereits / mit was vor Formalien ich mich
 vor ihren Recompens bedancken möge.
 Wünsche immittetst ein kräftiges Profit
 zu der Arzeneu und Weiber-Chur. Der
 Himmel lasse Triangel- und Sextil-Schei-
 ne der besten Sterne daryn leuchten / da-
 mit alles wohl anschlagend effectuire /
 auff daß man nicht mehr so viel Klage und
 Jammerens über böse Weiber zu ver-
 nehmen habe.

Ihr Weiber wisset wohl / wer immer
 Arzeneuet /

Der machet / das man sich für solchen
 Leuten scheuet.

Damit man sich nun nicht für
 Trautgen / Ließigen scheu /

Noch Ergon / Dorigen mit Komm
 ins böß Geschrey :

So werdet allesammit / ihr bösen Wei-
 ber frömmere /

Re-

repräsentirt nicht mehr die Wölffe/
sondern Lämmer:

Ein gut Wort / saget man / das
findet gute statt/

Kein Mann sein freundlich Weib im
Zorn geschlagen hat.

Bedencket wie das Land von Frieden
wird ernehret/

Und alles wird durch Streit und ste-
ten Krieg verzehret/

Der Nutzen den ihr habt von der
Verträglichkeit.

Ist nechst dem Wohlergehn die
frohe Seeligkeit.



Eine von den regiersüchtigen
Mannquälerischen Weibern.

Kurzweilige
Morgen-Sprache/
zwischen

Cardilucio und Sebalden.

Cardilucius.

Znen schönen/lieben/angenehmen/
guten Morgen/ mit aller Freude
und Wohlergehn gespickt/ und mit
einen Zobelnen Lust-Zage gefüttert! Mein
tausendmahl vielgeliebter Bruder Se-
bald/woher so frühe ohne Laterne? Hastu
einen Salus oder reputirliches Wein-
Näuschgen gehabt/ daß dir die Augen so
erröthet sind? oder hat dir Herr Corne-
lius zugesprochen? Ist etwa Monsieur
Tristis bey dir eingeritten/oder was man-
gelt dir?

Sebald.

Ich sage Danck für deinen guten Mor-
gen-Gruß/Gott gebe/ daß er an mir und
dir gedoppelt einwurkele und Frucht brin-
ge: Ich erfreue mich herzlich über deine
Segens

Der bösen Weiber

Gegenwart/ und kömdest mir ebenrecht/
denn ich muß gestehen/ daß Cornelius bey
mir eingezogen sey / deßwegen ich demselb
ben den Weg zu weisen / mich aus der bö
sen Küche und giftigen Hüttenrauche hin
weg gemacht/ in Meinung mich des unan
genehmen Gasts in Garten durch Betrach
tung der schönen Blumen zu entschütten.

Cardilucius.

Wie soll ich das verstehn / daß du wün
schest mein Gruß möge sonderlich an dir
belleiben? Hast du nicht Friede in deinem
Hause/ wer hat dich beleidiget? Hat sich
einer an dir vergriffen / so sage mirs / ich
will mich deiner annehmen und Leib und
Blut vor dich auffsetzen.

Sebald.

Siehets doch bald aus / als wenn du
mit den Ziegeunern gezogen oder ein guter
Wahrsager wärest / weil du so eigentlich
treffen kanst was mir fehlet.

Cardilucius.

Pos Blut in die Würste/ wer ist der un
nütze Störenfriede? Wer ist der unruhige
Katz

Katzbalger? Wer ist der hitzige Eisenfresser? Ist er bekandt oder unbekandt? Fremde oder einheimisch? Klein oder groß? Bübgen oder Mäddgen? Hui! flugs sage mirs/ der Zorn verstopffet mir alle Wort! Fort! in puncto weise mir ihn / ich will sehen/ ob er Säuste fühlen/ Holz riechen und kalt Eysen vertagen kan. Hätte ich nur/ bey hundert tausend Sonnen voll Element/meinen Säbel nicht einrosten lassen/ ich wolte ihn zehnmahl gleich mitten von einander hauen! Ich bitte dich zum ersten andern und drittenmahl/ sage mir den verdammeten Hudeler.

Sebald.

Herzer Bruder! verzeihe mir/ daß ich dir die Person vor dißmahl nicht melden kan/ es soll so bald wir wieder zusammen kommen/ geschehen; Jezo habe ich meine wichtigen Schweige-Ursachen / bittende du wollest mich mit ferneren Fragen nicht fatigiren/ sondern / so du nichts zu versäumen hast/ belieben mit mir in den Garten zu gehen.

Caro

Cardilucius.

Wie Bruder! hast du keine bessere Zuversicht zu mir / als so ; was soll ich denken ? warlich ich weiß nicht / ob du mich vor einen Holuncken oder Praler ansiehest / oder denckestu / ich sey eine feige Memme der sich vielleicht für einen Schnarcher fürchtet ? ich schwere es bey allen Furien ! wüste ich den Mauskopff / den Schelm / den Auffproßer / der dich beleidiget hat / ich wolte ihn ein paar Loth bleyerne Pillen eingeben / oder mit ungebrandter Asche dergestalt bestreuen / er solte beym Element nicht mehr viel Gebratens essen. Ja das er nicht alsbald da ist / und eine Schände vor meine Klinge wird !

Sebald.

Nicht so überaus zornig / mein herzer Bruder / es möchte dir sonst die Galle überlauffen und den Magen verderben : Ich habe an deiner Mannheit noch nie gezweifelt / so bin ich auch deiner Treu und Redlichkeit mehr als zu wohl versichert / also daß / so ich einen Secunden benöthiget wäre / ich an dir einen unwanckelbahren
Buna

Bundesgenossen haben würde. Aber die mir anjeto angestoffene Sache ist nicht von solcher Importanz / daß Leibes- oder Lebens-Gefahr daraus zu besorgen. Dero wegen gehe nur mit mir / und laß uns einen andern Discurs vornehmen.

Cardilucius.

Ich will zwar mitgehen / alleine ich kan mich ganz nicht zu frieden geben / wenn du mir dein Anliegen nicht entdeckest; Und so solches nicht geschiehet / muß ich schliefen / daß du ein Mißtrauen in mich sehest / und mich nur für einen Heuchler oder falschen Wetterwendischen Mund-Freund / keines weges aber für einen treuen beständigen Noth- oder Grund-Freund hältst / welches mich sehr gnug verdreust.

Sebald.

Brüderchen. Wie kommest du darauf? solches ist mir so wahr meine Seele lebet / nie in den Sinn kommen. Denn warum solte ich an deiner Aufrichtigkeit zweiffeln / da ich dieselbe doch auf dem Probierstein der Erfahrung probieret / und deine Redlichkeit und ungesälchte Liebe beydes in Glück

Glück und Unglück / in Freude und Leyd
 bewähret erfunden habe! daß ich aber mei-
 nen Gewissens-Wurm desto fester verrie-
 gele / wirst du mir / als ein kluger in allen
 Künsten wohlbeschlagener Mann / nicht
 verübeln / sintemal einer die geheime Her-
 zens-Plagen immer lieber unter die Asche
 der Gedult verscharret / als Zungenläuf-
 sig und Weltkündig machet.

Cardilucius.

Aber höre / mein Bruder! ein klein
 Füncklein Cornelius-Feuer / und ein schwa-
 ches Betrübniß-Flämmelein (sonderlich bey
 Mannes-Personen) können leichtlich auf-
 flodern und zu einen grossen Feuer werden.
 Ein Anliegen und Betrübniß / es sey so
 schwer als es wolle / wird über die helffte
 leichter / wenn man es einen guten Freund
 entdecket / und sein Herz ausschüttet. Da-
 rum wäre mein wohlgemeinter Rath / daß
 du mir das Feuer zeigetest / ehe es zur Rich-
 terer Lohen Glut werde / damit ich solches
 mit der Gluth guter Einschläge löschen und
 Dämpffen helfen möge.

Gebald.

Sebald.

Schönen Danck für dein freundlich
Anerbieten und demnach dein Brüderlich
Hertz so wohlmeinend sich spüren läset / so
will ich die Kiste meines Kammers öffnen/
und das Leid auslegen / jedoch mit der Be-
dingung / daß du reinen Mund haltest / und
mich bey der Bursche nicht in Spott und
Nachrede bringest.

Cardilucius.

Ein Wort ein Mann / und du darffst an
Treu und Glauben nicht zweiffeln / da hast
du meine ehrliche Hand drauf. Du sollst
einen Stein gesagt haben / und keine Seele
auf dem Erdboden soll etwas von mir er-
fahren.

Sebald.

Nun mit wenigen: So ist dieses mein
Hertzeleid: Ich habe mich wegen etlichen
Sachen mit meinem Welbe gezanket/
die hat mich mit den giftigen Zungen-
Schwerdte so hart verwundet / daß mir
das Hertz im Leibe zittert und bebet / Kunte
demnach unmöglich länger zu Hause blei-
ben / indem es scheinete / als ob sie ganz

B

ra

rasend toll wäre / sondern bin solchen gifti-
gen Rauche entwichen / in willens / mich
ein wenig in Garten zu divertiren / her-
nach auff den Abend vor den Thor zu ge-
hen und mit einem guten Freunde das Un-
muths-Thor durch ein paar Gläser Brey-
han zuzuschliessen.

Cardilucius.

Je Pox Sack voll Endten! Ist das der
Krieg? was ist's wol mehr? wenn gleich
der Kayser und Frankose Frieden machen/
so wird doch zwischen den Hauf- Könige
und der zweyköpffichten Regierungs-Gei-
ziger Königin / weil die Welt stehet / kein
beständiger Friede und also wundere ich
mich nicht darüber / es ist eine alte neue
Zeitung. Alleine/Brüderchen/ich bin eben-
falls kaum aus einer solchen Weiber Re-
contre entwischet/denn mein Kungelbau-
chichter Plage-Teuffel hätte mir die Fe-
dern bald mit einer eisern-kehr-Bürste aus
den Haaren gebürstet/wie es denn nahe ge-
nung war wenn ich nicht die schnellen keh-
Füsse gebrauchet / und dem Hasen-Panier
gefolget hätte.

Sebald.

Warum denn? was hast du deiner Liebsten gethan? Ich dachte dein Weib wäre eine Krone aller frommen Frauen / ja die Frömmigkeit selbst.

Cardilucius.

Ey meine Liebste / verzeih mir / ist fromm genug / wenn ich nur thue was sie von mir begehret / so ist sie besser als sieben Lauten. Aber wenn ich befehlen und etwas anstellen will / so uns in den Hauswesen nützlich ist / oder untersage ihr was nicht sein sset / da gibt sie mir ein solch freundlich Gesicht / davon das beste Bier versauern möchte / wie denn die Milch sich offters von den unangenehmen Bildniß geschlickert und zu Zwarge worden. Sie blizet und donnert / brummet und grunzet und hängt ein Küh-Maul aus / so man mit einen ungebundenen paar Stieffeln nicht herab werffen könnte. Etwas will ich dir in Vertrauen entdecken : Ein guter Freund schickete mir / als was seltsames oder noch neues / in zwey Schüsseln neuen Stockfisch / dieses wurde von meiner Haus-Regiere

giererin übel auffgenommen / die ließ mich bald vor ihr Stuben=Gerichte citiren / vorhaltende: Was das vor eine Ursache habe / daß mir die M. Essen schickete? ob sie selbst mir nicht mehr könnte was zu essen machen / so mir zu dancke wäre? Sie hätte den Tod davon / hätte sich also geeiffert. Ich sagte auff das freundlichste: Sie wird es vielleicht euch gesandt / und die Post unrechte Relation. erstattet haben. Sie blieb darbey / es ist euch gesandt / daß zwischen uns soll Uneinigkeit werden. Was vor ein Donnern / Hagel und Ungewitter im Hause war / ist nicht auszusprechen. In dem nebenst dem grossen Gewitter und dicken Wolcke noch Nebenwolckē sich aufzogen / und seitwärts donnerten. Ich gab lauter gute Wort / verbiß viel / und that / wie die Betenden / wenn ein Donnerwetter fauset. Sie aber schickete die Schlüssel durch die Magd zu behörigen Orthen / und ließ an statt der Danckbarkeit solche schlimme Reden sagen / daß ich glaube / so dieselben zu Papier gebracht würden / daß selbiges / wie der Furchhang / von oben an
 bis

bis unten aus entzwey reissen müste. Ja sie hatte einen solchen resonanz / daß man in drey Tagen und Nächten den Nachklang / des Polterns und Stürmens / hören und sehen mußte.

Sebald.

Was ist das seltsames ? dieses machet kein Herzeleid. Es müste besser kommen.

Cardilucius.

Herzer traurer Bruder / soll es besser kommen. ? nicht besser : Viel schlimmer. Es war durch den Jungen ein wichtig Versehen begangen worden / darüber ich ihn zu corrigiren Gelegenheit nahm. War vorher der Junge zu tausendmalen angegeben / und stets das Lamentiren und ewige Klagen über ihn gewesen / wie er so voll Schelmstücke und allzu Gottlos sey: Wurde er anjeko der Gestalt vertreten daß nichts drüber war / nur daß ich in geringsten keiner Herrschafft mich zu getrösten haben sollte. Doch da ich daß dic cur hic zur execution gelangen ließ / fieng die Jungfrau an zu weinen und heulen / diese Wort heraus stoffende: daß sie

nun sollte auff ihre alte Tage verachtet seyn / das wäre ihr Lohn / nun sie mir so lange treulich beygewohnet / sähe sie / daß andere mehr auf mich hielten. Das könnte sie nicht verschmerzen / wolte mich verklagen und Klenderung treffen. Ich antwortete: In Gottes Nahmen. Da ich nun nicht beißen wolte / hieß es abermahl: Die Donner-hagels-blik-Hure/die Muze hätte schon vielen Weibern Schläge gemacht/ich wolte/daß sie mit ihren Stockfische auf den Blockes wäre gewesen. Ich verhörete und verschmerzte alles; da ich nun ganz stille schwieg / sagte sie; Gott gebe/ daß sie das erstemahl/ wenn sie hier vorbeheyhet den Hals in tausend Stücke brechen möchte. Ich antwortete: Meinethalben mag in zwey tausend Stücke geschehen/ wenns Gott haben will/bin ichs zufrieden. Das hätte auch mögen seyn/wenn ich nicht nach diesen viel hefftiger geschreyffet und gezwaget worden wäre.

Sebalb.

Was sagest du? Bist du auch in meiner Zunft? mein berichte mich doch / warum sie

sie dich so säuberlich gebürstet und gewis-
schet hat? Ich dencke du hast darnach ge-
macht/ den du bist sonst von groben Scher-
ken.

Cardilucius.

Brüderchen! ich muß dir doch nur of-
fenherzig beichten: Ich hatte den gestri-
gen Tag mit guten Freunden in der Lau-
enburg beym Wein zugebracht / und den
Magen von jung gebraueten Milchzüs-
sen/ ungehopffeten und ungesunden Biers-
Hefen abgewaschen / und als ich mit einen
halben Tummel fast berauscht heim kam/
da gebrauchte ich gebrandten Rheinischen
Aqua vitæ zum Spülwasser. Nun wie
lieffes ab? Als ich mich in das Eingewei-
de der Federburg verbarg / und der Honig-
süsse Schlaf mir des Leibes lichter Paar-
fein sanfft zusperrete / da stieg das Feuer /
so vom Aqva vitæ entzündet / wie ein star-
cker Rauch aus den Magen-Kessel empor /
und loderte bey nahe Flammenweise zum
Halse heraus / daß es mir und meines
herzallerliebsten dickplünkigten Gemah-
linn bald so gegangen wäre / wie jener

B 4

Brando

Brandtwein Schwester zu Paris / die den Brand also fühlete / Daß sie gar zu Asche drüber ward jedoch kam das unversehrtte Glück auch im tieffesten Schlaffe wunderbarlich zu statten.

Sebald.

Du kanst es possirlich gnug hersagen / als wäre es dein bitterer Ernst ; Warlich so mir deine Schalks Art unbekandt wäre / ich könnte es nicht für Scherz halten.

Cardilucius.

Und du willst es nicht glauben ? Zweifelst du gleich an des Bartholini Erzählung / so er Volum. Part. I Observ. 18 p. 221. daß nemlich zu Paris ein verhoffen Weib keine andere Lebens = Mittel / als allein sehr starcken Brandtwein gebrauchet / dadurch sie ihren Leib dermassen entzündet / daß als sie sich einst auff einen steinern Sessel gesetzt / Ruhe zu nehmen / der Leib und Sessel von der Hitze angegangen / und mit einander zu Pulver verbrandt. Des Morgens hat man an den Orthe nichts mehr von ihr gefunden als Asche / darinnen die Hirnschale und das äußerste von

Des

denen Fingern übrig geblieben. So wirst du doch wohl soust gehört haben / daß ein den der Brandwein zum Halse heraus gebrennet hat / und manchen sine lux sine Crux & sine omni Deus hätte mit dem Tode sich balgen und in Nobis-Krug fahren müssen / wo er nicht mit Frauen-Milch (Ziegen-Milch meine ich) wäre gerettet worden.

Sebald.

Aber mein lieber Bruder eröffne mir des Glücks Vorthail / dadurch du das gefährliche Feuer getilget hast.

Cardilucius.

Ich will dir es doch nun saen. Die Blase in meinen Bauche distilirete durch das Priapische Wasser. Hähnlein im festen Schlaffe eine solche Menge Wasser / daß nicht allein der Dampff sich legete / sondern auch ich und meine Frau dergestalt eingefeuchtet wurden / daß keine fernere Feuers-Blut an uns haften kunte.

Sebald.

Ich dachte es alsobald / es würde auff einen Schnack hinaus lauffen ; Haha ha

B 5 lache

lache ich doch/ daß mir der Buckel schuttert.
Deine Reden und zirkweilige Schwentke
stillen mein Herzeleid etlicher massen. Aber
mein / was sagte deine Frau darzu? Sie
wird dir ohne Zweifel einen Trostreichen
Morgenseegen gesprochen haben?

Cardiluctus.

Es ist nicht ohne / sie hielt mir eine lega-
lische Herzbrechende Predigt auff der Ses-
der. Cangel/ ohne vorhergehendes Singen
und Intoniren / daß ich froh ward meine
Kleider zu ergreifen und an den Rumpff
zu bringen / entlieff also aus dem Sermon/
denn ich kunte des Seegens nicht erwar-
ten.

Sebalb.

Wie aber/wenn sie dir denselben biß auf
deine Wiederheimkunft aufgehoben hät-
te/und alsdenn/den Gott willkommen mit
einen eichnen bonus vesper entrichtete.

Cardilucius.

Oy Brüderchen! der Hacke weiß ich
schon einen Stiel. Auf den Abend/ wenn
der Hirte das Vieh eintreibet/will ich hin-
ter die Thür treten / wenn sie nun zu den
Ochsen

Ochsen und Röhren spricht huy ein / huy ein
 in Gottes Nahmen / so schleiche ich mich
 fein sachte mit ins Haus; Und wenn sie mir
 ein Element durchdringenden Fluch an den
 Hals wünschet / will ich lächeln und sagen:
 Ey mein liebes Mütterchen / du herber lieber
 tausend Zucker - Schatz: Stille / stille und
 erzürne dich nicht / dancke nur dem lieben
 Gott / daß wir beyde noch frisch und ge-
 sund sind / irren ist menschlich; wenn dir
 etwan wils Gott / auch so gehet / will ich
 wieder ein Auge zu thun.

Sebalb.

Wenn es nicht schlimmer ist / so gehet es
 wohl hin / wann du deine Zanck - Fluth so
 leichte verdämmen kanst / so hast du noch
 Glücke / mir gienge ein solcher Possen schon
 nicht an.

Cardilucius.

Wie so Brüderchen! Ist denn deine
 Frau so gar eine ungeheure Wetterma-
 chern und böse Sieben.

Sebalb.

Ze mein Herzen - Bruder! wenn ihr

Donner einmahl anhebet / so grümmelst
wohl zwölff Tage hernach / und kan einer
in viel Tagen nicht ein freundlich Wort
von ihr hören / läufft aus der Stube ins
Hauß / bald in Hoff / bald wieder nein/
schilt / schmähet auff redliche Leute so ihr
nichts thun / prostituiret sich ärger als ein
grimmiger Bär / läufft aus und ein mit
ungeheuren Gebärden / wenn ich ihr denn
gar in solcher Tollkühnheit nicht will ant-
worten / mag ihr leicht die Magd oder ein
Junge etwas zu nahe kommen / über dem
wischet sie her und kühet ihren Muth mit
Schlagen / ich aber nehme meinen Ab-
schied / daß ichs nur nicht höre noch sehe.

Cardillucius.

Aber sage du mir nun auch die Ursache
deines Haus-Krieges; Es muß gewiß eine
grosse Ursache seyn / daß dich deine Frau
aus dem Hause gejaget hat.

Sebald.

Mit allem Willen. Dir ist aber niche
unbekant / daß solche giftige Troß-Ottern
leichtlich zu Zorn können gereizet werden /

da

da sie flugs aus der Mücke ein Cameel machen. Ich nahm gestern meine Söhne vor mich/ und versuchte/ was sie bißhero gelernet hätten / (denn wenn einer den Præceptorn nicht stets auff den Dache ist/ so thun sie kein gut /) solch Examen kam mir des Nachts im Schlasse vor: Dann da träumete mir / ich hätte meinen Hauß Christoph vor mir / und fragte ihn / cujus generis mulier wäre/ der antwortete mir: Generis Masculini, solches verdrossen mich so sehr / daß ich ihm eine Mauschelle geben wolte: In solchem Traume schlage ich mit der rechten Hand nach dem Sohne / und traff meine Frau ins Gesichte/ daß die rothe Farbe herfür quollte/ darüber sie Zeter und Mordio schrie/ und so wohl das Gesinde als auch die Haußgenossen erwachten/ mit Zuberstangen/ Beilen/ blossen Deegen und Büchsen zur Kammer gelauffen kamen/ der Meynung / es wären Mörder durchs Kammer- Fenster gestiegen und wolten uns umbringen und berauben.

Cardilucius.

Ha ha ha / ist dir doch possirlicher er-
gangen als mir ; Aber sie wird ohne
Zweiffel deinen Bart mit einen Böhmis-
schen Kamme / das ist / mit vier Fingern
und einen Daumen gekämmet / und dir
den Kopff mit truckener Faust-Lauge ge-
scheuret haben / Monsieur Sebald ! profit
das Bad.

Sebald.

Wer den Schaden hat / darff für das
Gespötte nicht sorgen. O hätte ich stille
geschwiegen und das Leid verbissen ! Aber
höre noch eins / wenn sie die ganze Woche
gelauffen zur Klatsch-Banck / und der
Sonntag heran kommet / wird sie ordinair
des Nachts krank / bleibt im Bette liegen /
bis die Predigt angangen / endlich stehet
sie mit grossen stehnen und seuffzen auff /
und dann mag ihr sachte von dem Volck
etwas im Weg gelegt werden / wird die
Kranckheit in Polter-Geistern verändert /
ist der Sonntag vorbey / ist die Kranckheit
auch vorbey. Und pflegt ihr allezeit der
Schlag

Schlag zu rühren / mit dem Maul / und ist
immer gesund bey der Kranckheit.

Cardilucins.

Ey / ey / Bruder Sebald ! es ist nicht so
böse gemeynet / wir sind gute Freunde.
Der Bauch möchte mir vor Lachen zu-
springen / Ha ha he ! und ich hätte doch
gerne sehen mögen / wie ihr beyde Nack-
hemden so heldenmüthig in Bette gefoch-
ten / ja ich möchte gern die Herkdringende
Andacht hören mögen / die deine Frau ge-
betet. O wie kräftige Wort wird sie ge-
sprochen haben / daß einen darüber das
Herk-Wasser aus den Augen / wie aus ei-
ner Brunnquelle geflossen sind.

Sebald.

Du kanst dir leichtlich einbilden / daß
sie des rechten Morgen-Seegens verges-
sen / und hingegen alle Engelen / so in
der Hölle und in der Luft schweben zu
Helffern und Beschüzern wider mich an-
geruffet / auch alle Flüche und Wünsche
so ihr der Satan eingab / mir auff den
Buckel geworffen / also daß ich nicht an-
ders

ders meinete / die Erde hätt ihren Mund
 und Schlund aufgesperret / und uns bey-
 de mit Hauß und Hoff verschlungen. Bey
 schließung solches Übels / gehet sie dann auf
 den Hoff / hebt ihre Hände auf gen Himmel /
 sagt / Gott du wirst einmahl ein Einsehen
 thun / fänget von vielen Geistlichen Liedern
 unter einander gemenet an zu singen / da
 weder Melodey noch sonst sich was schicket /
 daß auch die es hören / der Thorheit müssen
 lachen und von der lieblichen Stimme zu
 hören / fast krank werden / ehe man sich
 versiehet / gehet das Fluchen und Wün-
 schen von neuen an.

Cardilucius.

Ob es mir zwar nicht gar lieb zu hören
 ist / so macht es mich doch sehr lachen Almo-
 di ist gewiß sehr geschäftig gewesen / in-
 dem / daß er dir solchen Traum und die
 ungerichte Antwort deines Sohnes so
 fest eingebildet ; Damit er gleich ein Ab-
 sehen auf deines und anderer bösen Wei-
 ber Herrschafft gemacht / sintemahl die
 Meisten beflissen sind / ihren Männern
 den

den Regiment = Stab aus den Händen zu reißen und ihre unzeitige Herrschafft mit Gabeln und Nocken zu maintainiren / gedencfende die Manns = Hosen anzuziehen / und dem Manne die Haube auffzusetzen / bevorab / da sich nun sehr viel Männer vorfesslich in den Weiber = Orden begeben / indeme sie sich mit langen so genannten Schlaf = Pelzen / so von den weiblichen schlecht unterschieden sind / behängen / auch lange über die Schultern herabhängende Zöpfe oder Haare tragen.

Sebalb.

Wer darffs Klagen und keinen Hohn gewarten? Ich habe es lange genug verschmerzen und mein Leid in mich fressen müssen / würde es auch Zeit meines Lebens nicht vor das Maul gebracht haben / wenn du es nicht mit List heraus gelocket und mir gleichsam aus dem Herzen heraus gezwungen hättest.

Cardilucius.

O Bruder Sebalb! Wilt du dich deswegen erhencken oder gar zu Tode gramen?

men? Du bist warlich nicht allein / sondern hast noch viel / viel / nicht fünff Brüder / wie der reiche Mann / sondern vielmahl fünffhundert tausend Brüder in allen Königreichen / Provinzen / Ländern / Städten und Dörffern / und werden wenig Häuser seyn / darinnen nicht ein oder der andere deiner Brüder wohnet / und Doctor sie man heißt. Derhalben gib dich zufrieden / mit Kummer und Härmen wirst du es nicht ausrichten / komme lieber mit mir auf den Raths-Keller zum guten Zerster-Biere oder kühlen Weine / da wollen wir vielleicht Mittel und Rath erfahren / wie böse Weiber fromm zu machen sind.

Sebalb.

Was man bey dem Biere und kühlen Weine erfähret / ist zuweilen mit Schertzwürze gefassert ; ich habe sonst gehört : Wer böse Weiber fromm / und alte jung machen könnte / der müste bey Zeiten betteln gehen.

Cardi

Cardilucins.

Das müste eine schlechte Kunst seyn
wenn sie nicht mehr einbringen wollte:
Ich meine aber: Es müste einer betteln
gehen nach Kisten und Kasten / dahin er
alle das Geld / so er mit dieser Kunst ver-
dienen würde / legen und einschliessen kö-
te.

Sebald.

Ein ehrlicher Mann / an einen gewis-
sen Orthe / hatte eine überaus böse Frau /
welche er auf keine Art zäumen oder bän-
digen kunte: Er warnete sie oft / sie sollte
doch dencken und von ihrer Bosheit ab-
stehen / aber alles vergeblich. Als er aber
nun sahe / daß gar kein gütiges Zureden
helffen oder sie gewinnen kunte / grieff er
die Sache auff folgende Art an: Er ließ
ein schrecklich groß Faß vor die Thür wel-
ßen / als nun die Frau / worauff es ange-
sehen durchaus nicht mercken kunte / und
dannhero jämmerlich zu lästern anfieng /
gab er den heimlich versteckten Böttigern
Befehl / sie sollten über die Frau her / sie
über

über Hals und Kopff hinein werffen / und darauff also lange mit ihren Böttchers Schlägeln um das Faß herum zu gehen und klopfen / biß er ihnen ein Zeichen gebe auff zu hören. Geredt / gethan. Alles wurde bestens ausgerichtet. Drauf wütete nun die Frau gang erbärmlich / sie wäre gerne heraus gesprungen / alleine die Höhe des Fasses verhinderte sie daran / und mußte sie also aushalten / biß der Mann / wie er an diesen Spectacul satt hatte / und nach gegebenen Zeichen sie zu erledigen / ins Bier-Haus gieng : Die erlösete Frau kam bald nachgelauffen / er hatte aber bey seinen Compagnions angestellet / daß so bald sie käme / alle miteinander mit den Kannen = Biedern an zu klappern fiengen / worauff sie alsobald gang rasend wieder davon lieff / der Mann aber blieb drey Tage im Wirths-Hause ; Am vierdten aber gieng er von seinen Sauff Brüdern (deren ein jeder eine grosse Klapper unter dem Mantel truge /) begleitet / nach Hause / so bald sie dahin kamen / fieng die Frau ihrer

ihrer Gewohnheit nach wieder ärgerlich anzukneiffen / sie aber alle zu klappern / worauff sie ganz wütend und tobend zum Hause hinaus wollte / aber auch nicht eher davon gelassen wurde / biß sie fromm / und ihrem Manne gehorsam zu seyn versprochen.

Cardilucus.

Ein anderer hat diß Mittel gebraucht eine böse Frau fromm zu machen : Er hatte eine alte Sackpfeiffe / darauff er aber so geschickt war / als der Esel zum Lautenschlagen / so oft nun seine Frau zu pelvern anfieng / so oft nahm er die Sackpfeiffe zur Hand / und tudelte ganz getrost eins daher / die Frau mochte jagen was sie wolte ; Schmiss sie ihn gleich zuweilen die Sackpfeiffe aus der Hand / so hub er sie doch allezeit mit grosser Gedult und ganz unbeweglichem Gesichte auff / und spielte tapffer fort / biß ihn endlich die Frau um Gottes willen bitten mußte / er möchte nur zu tudeln auffhören / sie wolte ihm gerne in allen gehorsamen und unterthänig seyn.

Sebalb.

Ich muß auch noch eines erzehlen/ welches in der Philosophia Mulierum stehet/ nemlich: Es hatte das Glück ein Paar vornehme Ehe-Leute mit einer zwar trefflichen schönen/ doch dabey über alle massen böse Tochter begabet; Bey derselben funde sich einsten ein Cavallier auch vornehmen Geschlechts/ als Freyer ein. Dieser war eine Zeit da zu Gaste gewesen/ und hatte durch das einzige Ansehen sich biß in den Tod in diese Bosshafftige verliebet/ und thät dannenhero bey denen Eltern rechtmäßige Ansuchung um sie: Allein die aufrichtigen Eltern waren viel zu ehrlich/ daß sie diesen jungen Menschen ein solch Marter-Holz solten an die Seite geben haben; Drum versuchten sie Anfangs die Sache zu hintertreiben/ und unterschiedliche Hindernissen/ weßwegen es nicht wohl seyn könnte in Weg zu streuen. Als sie aber sahen/ daß es anders nicht zu hemmen war/ und daß dieser nur desto eifriger fortfuhr/ auch sein Begehren wol

wolte vollzogen wissen / bekandten sie ihm ganz ohne falsch / was es mit ihrer Tochter vor eine Bewandniß hätte / und was vor ein bößhaftiges Herz unter dero schönen Brust vergraben läge / sie sey eine aus der siebenden Bitte / mit welcher sie ihn nicht einmahl zur Straffe belegen wolten. Allein die Liebe war bey ihm so groß / daß er / alles Einredens ungeachtet / dennoch drauff bestunde / er wolte sie heyrathen / man möchte es ihm so schrocklich und leichtfertig vormahlen / als man wolte / so meinete er dennoch mit Sanftmuth und Gelindigkeit sie schon zu gewinnen / sie möchte gleich die Xantippe selber seyn / wenn sie nur schön / so wollte er wohl mit ihr auskommen. Als nun die Eltern beyderseits wohl sahen / daß alles Widerathen vergeblich / die Liebe bey ihm allzugroß / und er durch keine Einrede davon abwendig gemacht werden könne / so ließen sie es endlich zu / doch hielten sie ihm nochmahls vor / er sollte sich wohl bedencken / jezo sey es noch Zeit umzukehren /
nach

nach vollzogener Sache würde die Neue zu spät seyn / und dürffte er ihnen hernach die Schuld nicht geben. Als er nun hier auff nochmahls seinen endlichen Willen ihnen erkläret / und wie er erböthig seyn Sie / ungeachtet ihrer grossen Bosheit / dennoch zu lieben / wurde in kurzen die Verlöbniß / und bald darauff die Hochzeit gehalten. Nun war er begierig die Mores seiner Frauen zu erfahren / welche sich anfangs sehr wohl hielt / und ihm in allen gehorsam war / dadurch das Sprichwort zu bekräftigen / daß allemahl neue Besen wohl kehren. Es währte aber die Freude nicht lange / sie suchte gar bald ihre alte Mode vor / und kunte ihr der Mann es nirgends recht machen / bald blieb er zu lange vom Hause weg / bald schaffete er nicht Hausrath an / bald trunck er zu viel / und was dergleichen Ursachen mehr waren / die allemahl gnugsame Materie zuschmählen darreichten. Er suchte zwar erstlich sie mit Sanfftmuht zu gewinnen / und gab ihr allemahl die besten Wort /

sie

sie möchte lästern so arg sie wolte; Als er
 aber sahe / daß er damit nichts ausrich-
 tete / und daß sie auf solche Weise desto är-
 ger wurde / beschloß er festiglich bey sich
 eine andere Cur mit ihr vorzunehmen /
 welches er auch folgender Gestalt ins
 Werck stellte : Er stellte auff eine Zeit
 ein Convivium an / und lud alle sein Freun-
 de und Bekandte darzu ein / befahl darbey
 seiner Frauen / sie möchte brav anschaffen
 und zuschicken / welches auch von ihr an-
 fangs gar willig verrichtet wurde ; denn
 sie möchte selber Verlangen tragen / ihre
 Eltern und Freunde einmahl zu sehen. Die
 Zeit kam heran / und die erbethene Gäs-
 te stellten sich zu rechter Zeit nach einan-
 der ein / es ließ sich auch anfangs die
 Frau ziemlich gut an / sie empfing die Gäs-
 te höfflich / war gegen ihren Mann gar
 bescheiden / und trug nach Vermögen auff/
 was man verlangete ; Endlich aber als es
 zu lange währete / und die Gäste wie es denn
 angestellet ward / gar an kein Gehen ge-
 dachten / wurde sie ungedultig / und fuhr
 C den

den Mann mit ziemlich rau und harten Worten an / wolte auch nichts mehr aufftragen. Der Mann stellte sich ganz geduldig / gieng selber und holete / was er verlangte / und ließ sich der Frauen Besen gar nichts anfechten: Worauff sie es alles immer ärger machte / und auff den Mann loß fluchte und schalte. Als ihm nun Zeit dauchte / ruffte er etliche in dem Hause schon versteckten Bauren / und ließ eine unbarmerhitzige grosse darzu bereitete Wiege in die Stube tragen / und die Frau über Hals und Kopff dahinein werffen / darauf mit ziemlicher dicke Klaffter-schnurre oben zuschnüren / und die Bauren-Knechte auffß hefftigste an zu wiegen fangen. Vielleicht meinte er / weil die Wiege ein Mittel wäre / die kleinen Kinder fromm zu machen / so könnte man die grossen damit bändigen. Nun wir wollen hören / wie diese Cur bey der Frauen angeschlagen. Hatte diese zuvor arg auff den Mann gefluchet / und ihn geschändet / so macht sie es jetzt noch viel tausendmahl ärger / da war
wohl

wohl kein Ehren-Titul / welche sonst böse
 Weiber ihren Männern zu geben pfle-
 gen / der nicht uno impetu heraus mußte / ja
 sie drohete wohl gar / wunder wie sie den
 Manne wolte mitspielen / wenn sie wieder
 solte heraus kommen / dieser aber befahl
 seinen Frohn-Bauern / immer schärffer
 fort zu wiegen. Als nun die Frau sahe/
 daß dieses Mittel nicht angienge / ergrieff
 sie ein anders : Sie redete ihren Eltern
 und Befreundten zu wie sie den sehen kön-
 nen / daß ihr leichtfertiger Ehr-vergessener
 Mann also mit ihr umgienge / es wäre ihr
 ja eine ewige Schande / daß sie so tracti-
 ret würde / sie sollten doch befehlen / daß sie
 erlediget würde / sonst müste sie sich selbst
 ein Leid anthun ; Alleine die Eltern welche
 schon vorhin von dieser Sache waren be-
 richtet worden / gaben durch Lachen und
 Wincken zu verstehen / daß sie gar kein miß-
 fallen an den Biegen hatten / sondern lie-
 ber sehen / weñ noch schärffer damit proce-
 diret würde / so war ihr auch das Leid an-
 thun in ihren enge Ergastulo wohl verbohten ;

ten; Wie nun die Frau hierauff geraset und für Zorn geeiffert habe / kan sich schwerlich einer einbilden / der nicht zuvor ein Muster eines rechten zornigen Weibs gesehen; Das ist gewiß / daß sie sich alle beschaffen mußten / sie würde wegen Hefftigkeit des Affects bald mit der schweren Noht überfallen werden. Als sie sich nun ganz abgemattet hatte und fast kein Leben mehr in ihr war / nahm sie alle übrige Kräfte vollend zusammen / und redete ihren Mann wieder an / er sollte doch gleichwol gedanken / was er thäte / sie glaubte nicht / daß sie nur noch eine Stunde Leben könnte / so habe sie sich erzürnet / er solle doch bedencken / daß es ihm so wohl eine Schande als ihr wäre / drum solte er sie erledigen lassen / oder vollends gar erstechen. Dieses brachte sie zwar etwas bescheidener vor / doch noch nicht ganz ohne vorblickenden Zorn: Wannhero es auch dem Manne noch nicht gelegen war / sie loß zu lassen / drum that er zwar auch nicht mehr so gar unbarmherzig / doch ermahnete er sie zu bedencken / daß sie

sie

sie es mit ihren vorigen Wandel nicht besser verdienet. Darauf lag sie eine Weile ganz unbeweglich stille / doch fieng sie endlich wieder an ihm zu bitten / er möchte doch dencken / daß sie ein Mensch wäre / der es wohl verstehen könnte / wäre was aus Zorne etwas geschehen / so sollte es in Ewigkeit nicht mehr geschehen / sie wolte sich ins künfftige in allen so bezeigen / wie ers nur selber von ihr verlangen würde / ja endlich vergesellschaftete sie ganz und gar ihr Bitte mit den allerbittersten Thränen / welche sie so häufig vergoß / daß sich der Mann selber nicht länger halten kunte / sondern gieng zu ihr vor die Wiegen / und beehrte / sie möchte ihm mit einem Eyde angeloben / daß sie künfftig ihm in allen gehorsam seyn / ihn herrschen lassen / und zu allen was er spreche / stille schweigen wolte. Als sie nun dieses / nebst gethanen Handschlage / zu halten geschworen und versprochen / mußte sie solches auch ihren Eltern angeloben / welche sie so dann wieder als ihr gehorsames Kind annahmen / und wurde sie hierauff

so bald aus ihren Nothstalle erlediget / die erbethene Gäste celebrirten hierauff noch etliche Tage gleichsam neue Hochzeit. Es soll aber nach diesen diese Frau also fromm und ihren Manne gehorsam gewesen seyn / daß sie allen und jeden andern Weibern zum Beyspiel vorgestellet worden.

Cardilucius.

Beÿ der Herzoginn in Pommern warrete vor diesen eine sehr schöne Jungfrau / die aus Adlichen Stamm entsprossen / für eine Kammer-Jungfer auff / dieselbige war von sehr feinen Eltern in allen Jungfräulichen Tugenden wohl erzogen / hatte aber den Gebrechen an sich / daß sie an Bosheit ihr ganzes Geschlecht weit übertraff und weil die Eltern sie auff keinerley wege konten zurecht bringen / ersuchten sie die Herzoginn / daß sie doch ihre böse Tochter in ihre Dienste nehmen möchte. Die Herzogin nahm sie an / und stellte sie unter die andern Kammer-Jungfern / worunter sie zwar an allerhand künstlicher

cher Arbeit die fürtrefflichste / auch an
 Schönheit und andern Tugenden der
 Beredtsamkeit die andern alle übertraff/
 allein das Fromm seyn war dermassen
 von ihr gewichen / daß keine von den Kam-
 mer-Jungfern sich mit ihr stallen konte/da-
 hero ihr die Herzoginn ein eigenes Gemach
 eingeben mußte / ja sie gab unterweilen dem
 Herzog und der Herzoginn selbst nicht
 viel gute Worte / aber wegen ihrer teinen
 Gaben ward sie von der Herzoginn mehr
 als alle andere Jungfrauen geliebet. Dies-
 ser bösen Jungfrauen ihre Bosheit kam
 unter die Hoffleute oder Hoff-Junckern
 die hießen sie nur die böse Anna. Es hatte
 aber der Herzog einen vornehmen von A-
 del zum Landes-Jägermeister an seinen
 Hoffe/ derselbe verliebte sich in diese Jung-
 fer/ ungeachtet er wohl wuste / daß sie sehr
 arm an der Frömmigkeit war. Einmahl
 wartet der von Adel bey der Taffel auf/ da
 erzählte die Herzogin den Herzoge auch
 von ihrer Bosheit / solches hörte der Jä-
 germeister mit Fleiß an / nahm dadurch

Gelegenheit / und bat die Herzoginn / sie sollten doch verhelffen / daß er sie zur Ehe bekäme / denn er hätte sie sehr lieb. Der Herzog und die Herzogin / trieben ihr Gelächter damit / weil er viel reicher an Gütern war / als sie / denn er hatte unterschiedene Ritter-Güter / und wußte darneben / was für ein böses Kraut Jungfer Anna war. Er aber hielt weiter an / und fragte: warum sie darüber lächelten? Es wäre sein rechter Ernst / so fern er sie haben könnte / wolte er sie ehlichen / denn er wäre ja so wohl aus adelichem Geschlecht als sie / hätte auch so viel / daß er sie so wohl nothdürftigernehren könnte. Hans / sagte der Fürst (denn der Jägermeister hieß Hans Adolph) sie ist euch zu böse. Die Herzogin hergegen sagte: Euer Liebe wissen / wann eins seyn soll / ist besser böß als faul / und so viel Güter als der Jägermeister hat / gehöret gute Aufflicht darzu / deswegen sich unsere Anna zu ihm nicht übel schicken sollte / wann er sich nur mit ihr vertragen könnte. Der Jägermeister sagte: Ihr Fürst
li

lichen Gnaden / ist Junfrau Anna böß /
 so will ich sie schon fromm machen. Der
 Fürst sagte: Mein lieber Hans / schlagt
 Ihr ihr eine Bosheit aus / so ziehet sie de-
 rer fünffe wieder an sich / wie die Ottern
 das Gift. Ja / ja / Gnädigster Herr /
 sagte der Jägermeister / ich bleibe bey der
 Princessin ihren Worten: Besser böß
 als faul / bitte demnach unterthänigst:
 Euer Fürstliche Gnaden wollen meiner
 bey dero Bediente bestes gedencken. Ja /
 ja / sagte die Herzoginn / es soll geschehen.
 Des andern Tages nahm die Herzoginn
 Jungfer Annen / welche sich fein sauber
 angethan / in ihr Gemach / und ließ den
 Jägermeister zu sich beruffen / dessen er sich
 höchlich erfreuete etc. Als er nun zu der
 Herzoginn kam / erinnerte sie ihn seiner vo-
 rigen Tages gesuchten Anwerbung / und
 fragte: Ob er noch des Sinnes sey? Er
 Antwortet: Ja. Hierauff fragte die
 Herzoginn Jungfer Annen: Ob sie den
 Jägermeister zu ihren Liebsten haben wol-
 te? Sie bedachte sich nicht lange / und
 sprach

sprach auch; Ja. Also geschah die Verlöbniß / und die Hochzeit wurde gehalten. Als nun selbige in allen Freuden vollzogen / befehlen der Braut Eltern dem Juncfern ihr Kind mit dem Beding; Er sollte ihr den Zügel nicht so weit schiefen lassen / sie wäre sonst wohl erzogen / auch eines ehrlichen vornehmen Geschlechts / aber sie wäre etwas böse. Der Jägermeister sagte; Gebet euch zufrieden / meine liebe Schwieger-Eltern / eure Tochter ist mir lieb / man hat ja Exempel / daß ein wildes Thier kan gezähmet werden / viel eher wird es an einen vernünftigen Menschen geschehen können / ich will mit ihr schon zurecht kommen. Diese beyde nun lebten gute Zeit fein verträglich beysammen / biß einsmahls der Jägermeister etliche Hoff- Juncfern mit nach Hause brachte / die sie sehr übel ansah / und kein gut Wort von sich hören ließ / welche sich bald wieder nach Hofe machten. Aber der Jägermeister nahm sie ernstlich für / und befahl ihr / sie solte von dem

dem besten gemästeten Vieh so viel schlachten und abthun lassen / daß Ihr Fürstliche Gnaden nebenst der ganzen Hoffstatt damit könnte tractiret werden / und da sie seinen Befehl nicht gehorsamen würde / wollte er die schönsten Kühe lassen abschlachten / und sie damit tractiren / welches ihr übel bekommen würde. Hiermit rühte er zu Hoffe / und bat den Herzog und die Herzoginn / nebenst der ganzen Hoffstadt zu Gaste der Herzog aber hatte schon gehört / wie willkommen seine Hoff-Junckern gewesen wären / sprach demnach: Lieber Hans Adolphy / ihr thut uns den Willen / an dem haben wir genung / will sich aber mein junges Volck bey euch lustig machen / wollen wir solches gnädig vergönnen; Unterdessen wollen wir euch so viel schicken / daß ihr und euere Liebste / über die Gebühr nicht möget beschweret werden. Den Jägermeister gefiel dieses wohl / gieng zu dem Frauenzimmer / biß sie alle / benebenst den Hoff-Junckern / Kammer-Dienern / Edel-Knaben / und

C C

die

die ganze Hoff-Stadt. Diese waren sehr froh / daß sie einst ihre Lust alleine hätten / weil es ihnen von dem Herzoge erlaubet ward. Unterdessen sandte der Fürst so viel an Wild / Fischen und andern hierzu nöthigen Victualien / auch Wein und Bier / mehr als seine Leute verzehren konnten. Der bösen Sieben gefiel dieses wohl / wie es aber an ein Essen gieng / daß sie sahe / wie sie nicht alles für sich in ihren Kästen schliessen möchte / ward sie ungeduldig / fieng an zu fluchen / schelten und keiffen / ob schon ihr Liebster sie mit guten und bösen Worten abmahnete / und mit Schlägen bedrohete / legte sie sich doch bald mit diesem / bald mit jenem auff / worüber die Adelichen Personen / so wohl Mannes- als Weiber-Leute ganz perturbirt wurden sich auffsetzten und am hellen Mittage alle davon fuhren. Dieses gefiel der bösen Annen überaus wohl / bekam ihr aber sehr übel / denn ihr Liebster befahl die beste Kuh zu schlachten / unterdessen müsten zwei starcke Hoff-Mägde
her

her / eine jede mit einem Arm voller Ruthen in ein verschlossenes Gemach/dahinein brachte er seine böse Anna mit List / schloß die Thür zu / und ließ drauf peitschen / weil sie aber bald über ihn / bald über die Mägde her wolte / bekam sie so viel zu thun / daß sie des Fechtens müde ward / indem die Hoff-Mägde (welche vom Herrn bedrohet waren / woferne sie nicht dichte zuhauen würden / sie alle beyde sollten sehr gestrafft werden) nicht zu tapffer drauff geißelten / sondern auch auff des Junkern Befehl sie gangz nackend auskleideten und steupeten / biß das Blut aller Orten aus der schönen weissen Haut drange / welches zu vollbringen sie ihre Hände und Füße binden musten. Gleich kam die warme Kuh-Haut / die ließ er über und über mit Salze reiben / und das böse Weib gebunden hinein nähen / also empfund sie recht / was ihr zugedacht war. Sie bat wohl um schön Wetter aber der Herr lehrete sich nicht dran / sondern ritte aus zu heßen. Gegen abend als er wieder

kam / rieß und bat sie um Gottes willen
 um Erledigung / sagte zu und vermaß sich
 theuer und hoch / sie wollte alle ihr Lebtag
 nicht mehr böse seyn / weder keiffen noch
 murren / ja nicht einmahl sauer sehen / er
 sollte es ihr nur dißmahl vergeben und sie
 aus der beißigen Ruh = Haut lassen. Ich
 wills thun sprach der Jägermeister / aber
 wo ihr nur noch ein einziges mahl keiffen
 und böse seyn werdet / so sollet ihr wieder
 also gewartet werden / und ich will noch
 mahls eine Ruh schlachten und euch in die
 Haut nähen lassen. Sie sagte zu / was sie
 kunte / da ließ er die Haut auffschneiden /
 sie baden und mit Salben schmieren / daß
 die Wunden heileten. Hernach bat er
 andere Edel = Leute zu sich / war mit ihnen
 lustig / schlugen Fenster und Ofen ein / daß
 man sahe wo sie das Kälbggen ausgetrie-
 ben hatten / sie war stets freundlich und
 sagte kein widrig Wort. Folgendts ka-
 men etliche Hof = Bursche dahin / denen al-
 len erzeugte sie alle Ehre / und ließ keinen
 Unwillen mercken / daß sich ein jeder ver-
 wun-

wunderte. Ferner kamen andere / als der von Adel nicht einheimisch war / welche sie gleichfalls mit aller Ehr-Bezeigung begegnete. Endlich kam es für den Fürsten / daß die Jägermeisterinne jezo ganz anders worden wäre. Der Herzog stellte eine Jagd an und fragte den Jägermeister: wie es mit seiner Liebsten stehe? gar wohl / gnädigster Herr / sprach er. Der Herzog sagte weiter: Ich höre sie will noch kein gut thun. Gnädigster Herr / sagte der von Adel / ich versichre sie / es ist im ganzen Lande keine frommere Frau zu finden / als meine Liebste. Der Herzog sprach: es wäre gut / wenn sichs so verhielte / ich möchte es sehen. Der Jägermeister bat den Fürsten mit zu reiten / welches geschah / und die Frau ward so freundlich / fromm und bescheiden / willig und gehorsam erfunden / daß sich ein jedermann verwunderte. Der Fürst fragte; wie er sie fromm gemacht hätte? Er erzehlete den Proceß, worüber ein Gelächter ward. Sie lebeten aber forthin in gewünschter

ter

ter Einigkeit / biß an ihr Ende.
de.

Sebald.

Solche Mittel lassen sich nicht allenthalben practiciren ; ich weiß einen / der sich stellte / als wolte er seine Frau schneiden / wehete das Messer / band ihr Hände und Füße / streiffelte die Arme auff und schnitte die Kleider von Leibe. Sie gelobte auch an fromm zu werden. Die Freundschaft aber klagte / und der Mann ward gestrafft / darum ist es besser / man sey auf bequembere Mittel bedacht. Ich vernehme / daß man in der Apothecke Mittel haben soll / böse Weiber fromm zu machen.

Cardilucius.

Wir wollen zuvor die Löwenburg oder sonst nach Gelegenheit einer dergleichen Sorgen vertreibenden Stube uns bedienen / hernach hingehen und in der Apothecke solche dienliche Mittel bereiten lassen.

Sebald.

Es bedüncket mich noch zu frühe zu
seyh

seyn / wenn es gegen Mittag oder nach
Tische wäre / könnte es eher geschehen.
Komme lieber mit mir in den Garten / da-
mit wir die Zeit vertreiben und den Corne-
lium ins Graß stossen. Darff ich mich denn
sonst erkühnen zu bitten / du wollest zur
Kurzweile discurirend vorbringen / was
die lieben Alten hin und wieder in ihren
Schriften von den Streit- und Regiment-
süchtigen Zöpff- Spinnen und Haus-
Drachen geschrieben haben / denn durch
diese Betrachtung / daß noch unzählich viel
andere in diesem Fegfeurischen Siechhau-
se krank seyn / und also wir beyde nicht al-
lein Weiber- Sclaven seyn / können wir
uns des Kumers ziemlich entladen. Denn
ich weiß wohl / daß du dem Bücher- Lesen
über alle Masse ergeben bist auch manch-
mahl Essen und Trincken darüber stehen
lässest.

Cardilucus.

Es ist nicht ohne / lieber Bruder! daß
ich mich vielmahls selbst in der Studier-
Stube gefangen halte / damit ich desto
schärf-

schärffer/n ie der Krebs in der Zheer-But-
 ten/spintifire / und die quintam essentiam
 durch den Helm des Gedächtniß/ in Krafft
 des feurigen Ingenii aus den Theologi-
 schen/Philosophischen/ Historischen und
 Poëtischen Schrifften extrahire. Dis-
 mahl aber habe ich zu bitten / du wollest
 mich mit solcher Materia verschonen/ denn
 es ist eine traurige oder Herßqvälende/und
 keinesweges fröliche oder Herßerquickens-
 de Sache/ liebe vielmehr von frölicheren
 und anmuthigeren Discursen etwas auff
 die Bahn bringende mir auffzulegen/denn
 es ist besser den unlustigen zerkrüppelten
 Magen durchschütteln des Lachen und be-
 wegendes Sprechen einzurichten/als desto
 mehr durch traurige Unlust zu verderben/
 wie denn Erasmus über denen Epistolis
 obscurorum virorum also gelachet/dasß er
 ein gefährlich Geschwür/welches ihm sonst
 mit Gefahr sollte aufgehauen werden/auf-
 gelachet hat.

Sebalb.

Deine Meynung ist zwar nicht zu ver-
 ach-

achten / aber mich kömmt jeko eine sonderliche Begierde an zu vernehmen / wie doch unsere Hauff = Klage von den berühmten Historicis und sinnreichen Poeten vorgebracht oder beschrieben wird. Du kanst dennoch die böse tödtende Wercke mit lieblich lebendig machender Zungen = Würge wohl condiren und abwürgen / gleich wie die Apothecker den bitteren Wursamen überzuckern / daß die Sache ohne Lachen nicht vollendet wird.

Cardilucius.

Nun wohl an ! weil du es also verlangst / so will ich aus dem geheimen Schatz = Kästlein meiner Gedächtniß herfür suchen / was zu solchem Discurse nöthig ist. Damit aber solches fein ordentlich abgehandelt werde / und etwas füglicher an einander hangen möge / als ein Spindel = Garn / welches die Mäuse zerbissen / so will ich mein Geschwäze in gewisse Puncten eintheilen / auch alle Fraß = und Schwaz = Tauben aus den Taubenschlage meiner Memori lassen ausfliegen. Du magst
un =

unterdessen fleißig zu hören / und solche
ausfliegende Tauben mit dem Zuckbrote
deines Gehirns auffangen.

Sebald.

Fange nur an / ich will unverdrossen und
sehr aufmercksam zubören.

Cardilucius.

Ob wohl der Mann / als Hauß-König/
vermöge der von Gott selbst ihm gnädigst
ertheilten Herrschafft / keinen Neben-Kö-
nig zu dulden / sondern absolute zu regie-
ren / & Plenam, pleniorem plenissimam
dominii usurpationem re & facto zu üben
berechtigt ist / will jedoch das regierfüchti-
ge Weibliche Geschlecht das Regiment
mit unterschiedlichen Schein-Gründen er-
streiten. Und zwar 1. den Grund und
Argument holen sie von der Schöpffung
her / vorgebend / daß die Materi, daraus
die Eva geschaffen worden / weit edler ge-
wesen / als des Adams / in Betrachtung/
daß Adam aus dem größten schwere-
sten Element / nemlich aus einem unrei-
nen faulen Laimen und leblosen Erden-
Kloß

Kloß formiret sey / das Weib aber aus dem saubern / reinlichen und lebendigen Fleisch / nemlich von der Ribbe / die Gott der HERR aus der Seite des Mannes gegen dem Herzen genommen / erbauet worden.

Den andern Beweis = Grund der Regiments / Gehörung und Adelichen Vorzugs nehmen die Weiber her à conservatione naturæ humanæ , daß sie allezeit Mehrerin des Reichs seyn / und die Erde sammt dem Himmel mit Ehe-Pflanzlein erfüllen / auch also / nach ihrer Meynung / das ganze menschliche Geschlecht in esse erhalten.

Den dritten Schein = Grund nehmen sie her à venustissima dominii muliebris descriptione & exemplis, von dem Exempel der Antiquität / daß vor etliche tausend Jahren bereits die Weiber der Regierung sich angenommen / solches bescheinigen sie mit unterschiedlichen Königinnen / als mit dem Exempel der Penthesilia einer Königin der Amazonen / Item der Königin Ebusca

busca und Balisca in Böhmen. Sonderlich behelffen sie sich mit der Semiramis / welche die berühmte Stadt Babylon erbauet / auch ganz Asiam und Indien unter ihre Gewalt und Joch bezwungen / 42. Jahr beherrschet / und durch alle ihre Länder und Reiche ein Edict und Befehl publiciren lassen / daß die Weiber über die Männer herrschen / die Männer aber den Weibern gehorchen sollen. Welches Mandat den Regiersüchtigen Weibern noch heutiges Tages in Gehirn und Herzen angeschlagen stehet. Sie beruffen sich ferner auff die Sarma / welche die Parther bezwungen / item auf die Zenobia / Zenis / Theodora / des Craci Tochter Benda in Pohlen. Sie behelffen sich mit der Königin Margaretha in Dännemarck / welche der Schweden König Albertum überwunden und sein ganzes Königreich unter sich gebracht hat. Item, sie ziehen an die weltberühmte Königin Elisabetha in Engeland / 2c.

Auf solche und dergleichen Exempel tro-
 gen

ken sie wie der Bock auff seine Hörner/ver-
 sagen ihren Männern allen gebührliehen
 Gehorsam / contradiciren mit unver-
 schämter Stirn / scheußlichen Angesichte
 und Herz-durchdringenden Worten dem
 rechtmäßigen Männer-Regiment / und
 trachten nur dahin ihr unbefugtes Recht
 zu behaupten. Da muß dann nohtwen-
 dig der Haus-Friede verwelcken/hingegen
 der Haus-Krieg und Unfriede blühen :
 Der Mann muß stetiglich gegen dem
 Weibe/ und das Weib gegen dem Manne
 in acie und Schlacht-Ordnung stehen /
 dieser mit Fäusten / Prügel / Karbaksche
 oder Stieffeln / jene mit dem Bund-
 Schlüssel / Kocken / Besem oder Ofenga-
 bel/der Mann hat zur Losung/race Mulier,
 Weib schweig! Das Weib cede nulli,
 ich weiche keinen Tritt ; Spricht der
 Mann huy / so sagt sie pfui ; Thut der
 Mann sein Maul auff / so erhebt sie ihren
 Beiß / da gehet das Donner-Geschüße
 auff einander los : Taratanto ra ra ra /
 bump / bide bump / da fliehen die Zungen-
 Pfeile

Pfeile und dringen sehrer durchs Herß als
 die Türckischen Pflüsch-Pfeile / da sum-
 men die groben Criminal-Rugeln / da ru-
 cket die Hauß-Armee näher an einander
 und kommen à verbis ad verbera, à crimi-
 nibus ad crinis, von Scheltworten zum
 Schlagen und ein ander in die Haare / als
 denn heißet es / tenete eum, & eam; Au-
 weh / auweh! mein Bart / auweh meine
 Haare! Haltet ihn / haltet sie / da gehet es
 bund über / da ist die Nase im Wege / da
 muß der Kragen herunter / oder die Hals-
 binde ist die Handhabe / das andere desto
 fester zu halten. Und so wenig Hund und
 Rase in beharrlichen Friede leben können/
 so wenig kan auff diese Weise der Hauß-
 König mit seiner iuthronisirenden Spinn-
 del-Königin sich wegen solcher Herrschafft
 vertragen. Der Mann fundiret sich in le-
 ge & testimonio S. Scripturæ, auff das
 Göttl. Gesetz und Zeugniß der H. Schrift/
 das Weib allegirret temporispræscriptionem,
 dominii usurpationem & exempli,
 das ist / sie schüzet der Zeit Lauff und Ge-
 wohn-

Wohnheit/ welches der Mißbrauch solcher Herrschafft / auch die kahlen Exempla vor. Dahero bleibet es *lis infinita* und die *sententia definita* in Kammer=Gericht ungesprochen / wie viel Urtheil auch der *J Crus Rulandus* mit unsterblichen Lobe und Nutz der Welt gezeiget / sondern die Sache bleibet unentschieden / wird auch ohne Zweifel unvertragen bleiben / biß so lange der gestrenge Juncker Mors, welcher alle Welt beherrschet / sie von einander scheidet. Und so viel von der ersten Ursache des Ehe=Krieges.

Sebalb.

Du redest zwar lächerlich / aber doch recht manirlich von der Sache; Doch gnade Gott demjenigen / der zu diesem Kriege Haare contribuiren muß. Ich hätte vom Zusehung / geschweige / daß ich gar ein Soldate in diesem Zuge seyn möchte. Aber beliebe doch in der Sache fortzufahren und die Meynung ferner zu beweisen.

D

Car

Cardilucius.

Das/ was ich jeko gesaget habe/ gehet
 nur verehlichte Männer/ keines wegcs a-
 ber ledige Personen an: Denn so lange
 ein Mann alleine und ohne Weib lebet/
 hat er dergleichen Hauß-Krieg ganz nicht
 zu befahren; So bald er aber das Weib/
 als einen Reichsgenossen adoptirt und
 auffnimmet/so bringet sie/ als die schon
 längst mit der Herrschafft schwanger gan-
 gen/das Zünd-Kraut zum Hauß-Streite/
 mit welches gar leichtlich durch ein Wort/
 Züncklein kan entzündet werden/ daß es
 lichterlohe brennet/ denn die beinerne Eva
 klappert/kurret/schnurret und murret/ und
 so man ihr nur ein bißgen zu nahe tritt oder
 nicht am rechten Orte ansiehet/ da prasselt
 und rasselt das weibliche Gerippe/ daß der
 Schall und Hall die Luffterfüllet/dannens
 hero jener Poet gar artlich darauff alludirt/
 mit diesen Versen:

Wenn

Wenn von der bösen Frau man solt' das
Sell abziehen/

Mein/ worzu taug es wohl / es dienet
nicht zu brühen/

Es wird kein Peltz daraus: Ich bil-
de mir doch ein

Das beste Urtheil möcht vor allen
dieses seyn:

Man solt die Weiber-Haut zum hurt-
gen Gerber tragen/

Und sie zum Trommel-Sell zu machen
klarlich sagen/

Denn sonst nuzt sie nichts. Und
wenn der Paucker nur

Die Paucke leiserührt / gehts bumb/
burr/ bumb bide burr.

Von kleinenreizen fänge das Thiergen
an zubrummen/

Es schalle durch Feld und Wald der
Weiber Murren/ Summen/

Das währt die Woche lang / sie lauz-
tet Tag und Nacht/

Dasß Haus und Stall und Scheun
mit Grund und Boden kracht.

Der bösen Weiber

Sebald.

Kanst du doch so deutlich davon schwägen / als ob du es selber erfahren und perfect studiret hättest.

Cardilucius.

Wie sonst: Es weisen solches die bekanten Verklein aus:

Adam, Samsonem, Loth, Davidem & Salomonem,

Fœmina decepit, quis modo tutus erit.

Das ist:

Die Weiber Adam / Loth / Simson /
Desgleichen David / Salomon
Betrogen / ey wer wolt zur Frist
Gesichert seyn vor Weiber-List.

Siehe / also ist's den lieben Erz-Vätern und heiligen Leuten ergangnn / was solte ich dann etwas besonders haben. Dero halben ich mich auch vorlangst in Gedult als ein Soldat zu diesen Zopff-Kriege habe schreiben lassen.

Sez

Sebald.

Diß tröstet mich nicht wenig/das es andern auch also wie mir erget; Aber erzehle doch auch die übrigen Ursachen.

Cardilucius.

Die andere Haupt-Ursache/ woraus dieser Hauff-Krieg entstehet / ist der Weiber angebohrne Bosheit/ welche ich mit dreien unumstößlichen Gründen ausführlich erweisen und darthun will/ (obgleich die Hauff-Drachen noch so sehr Feuer speyen mögen/) nemlich 1. aus der heiligen Bibel/ 2. aus geistreicher Theologen oder Kirchen-Lehrer ihrer Schrifften/ 3. aus der Hochgelehrten Philosophen Büchern/und 4. aus der sinnreichen Poeten Gedichten.

Sebald.

Solte sich denn die Heilige Bibel auch um die bösen Weiber bekümmern? Das kan ich mir fast nicht einbilden.

Cardilucius.

Ich stelle es dahin/das du dir nicht einbilden kanst: Du giebest aber damit

zu verstehen / daß die Bibel nicht gar zu bekandt sey / aber liß nur das 10. Capitel der Sprüche Salomonis / darinnen stehet! Ein zänckisch Weib ist ein stetiges trieffen. Und im 21. Capitel gedachtes Buchs: Es ist besser wohnen / im Winkel auff dem Dache / als bey einem zänckischen Weibe in einem Hause beysammen. Dahero ich muthmasse / Salomon werde manch solch Eitharinichen unter seinen 100. Weibern gehabt haben. Syrach hat sie recht / als ein ander Apelles mit lebendigen Farben abconterfenet / wenn er in seinem Haus- und Zucht-Buche am 25. Capitel schreibet: Es ist keine List über Frauen-List / und ist kein Zorn so bitter / als der Frauen Zorn. Ich wollte lieber bey Löwen und Drachen wohnen / als bey einem bösen Weibe. Wenn sie böse wird / so verstellet sie ihre Geberden / und wird so schencklich wie ein Sack / ihr Mann muß sich ihrer schämen / und wenn mans ihm vorwirfft / so thuts ihm im Herzen wehe. Alle Bosheit ist geringe / gegen der Weiber Bos-

Bosheit/ es geschehe ihr/ was den Gottlosen geschieht. Ein wäschhafftig Weib ist einem stillen Mann wie ein sandigter Weg hinauff einem alten Manne. Ein böse Weib macht ein betrübt Herz/ traurig Angesicht und das Herzeleid. Ein Weib/ da der Mann keine Freude an hat / die macht ihn verdrossen zu allen Dingen. Item, im 26. Capitel saget er : Wenn einer ein böses Weib hat / so ist es eben / als ein ungleich paar Ochsen / die neben einander ziehen sollen/ wer sie krieget/der krieget einen Scorpion. Sage/ Bruder Sebald/wie gefällt dir das Lob der bösen Weiber/so ihnen die Bibel giebet?

Sebald.

Bos Ackermitscht! werde ich doch bald ohnmächtig wegen der unerhörten Bosheit der giftigen Zopff-Spinnen. Aber/ sage doch weiter/ wie die Geistrichen Theologen der Weiber Unart und Bosheit beschreiben.

D 4

Car:

Cardiluctus.

Der heilige Augustinus nennet sie eine lebendige Mäusefalle/ darinne des Mannes Seele gefangen wird/ eine liebliche und anmuthige Märterin des Lebens/ ein süßes Verderben/ einen sanften Tod/ eine schöne übelstinctende Rose/ ein freywilliches Ubel und Unalück. Chrysoström schreibet auch: Das Weib sey eine Verhinderung der Freundschaft/ ein gar begierliches Elend. Antonius de Guavarra, Kaysler Caroli V. Hoffprediger in seinem güldenem Sendschreiben pag. 115. Saget: O wie übel ist der Mann daran/ welcher ein hefftig Weib hat: Denn der Berg Ethna wirfft nicht so viel Feuer aus/ als ein böß Weib Gift auswirfft aus ihrem Munde. Bey weitem ist die Hefftigkeit eines Weibes mehr zu fürchten als der Zorn eines Mannes/ denn ein zorniger Mann kan gleichwohl greinen/ aber ein böses Weib greinet und schilt zugleich. Und bald hernach: Es kömmt mir wirklich für/ daß/ wenn ein Weib

im

im wütenden Zorn ist/ sie weder sich selbst
 höret/ noch andere verstehet/ noch einige
 Entschuldigung zulässt/ keinen Rath an-
 nimmt/ noch sich der Billigkeit weissen läst.
 Und was mehr ist/ daß sie bisweilen von
 dem jenigen ablöst/ mit denen sie angefan-
 gen/ und fängt mit einem andern an/ der
 sich guter Meynung hat darein legen wol-
 len. Item, er spricht/ daß das Haus un-
 glücklich ist/ darinn ein zänckisch Weib
 ist. In Summa eines Weibes Zunge
 ist eine Geißel/ die Niemand verschonet.
 Ein Mann/ welcher ein böß Weib hat er-
 wischt/ hat die Hölle im Hause/ denn die
 bösen Weiber sind ärger/ als die Höl-
 lische Hunde. Man könnte noch viel Theologi-
 sche Urtheile anführen/ will aber Kürze
 wegen nicht mehr/ als des berühmten Jo-
 hannis Fischers erwähnen/ der da saget:
 Die Weiber hätten Schlangen Schwän-
 ge in ihren Nasen/ und Basilisten-Blicke
 in den Augen.

Sebalb.

Wie haben denn die gelehrten Heyden

D 5

und

und Philosophi der Weiber Unart und
Bosheit beschrieben?

Cardilucius.

Auf die Frage/ was ein böse Weib sey?
Gab der weise Simonides diese Antwort:
Ein böse Weib ist ein gefährlicher Schiff-
bruch / ein Ungewitter im Hause / eine
Verhinderung des Friedens und der Ru-
he / ein Kercker des Lebens / eine tägliche
Pein / ein vielkostender Haus-Krieg / ein
böse Stubenthür / ein Ubel und Unglück.
Item, ein böse Weib ist des Mannes
Schmach / und eine unersättliche Bestia /
eine stetswährende Bekümmerniß / ein
unauffhörlicher täglicher Schade / eine
schädliche Schlacht / das ärgeste Thier / ei-
ne unheilsame Otter. Item, was ist ein
böses Weib anders / als eine Feindinn der
Freundschaft / eine natürliche Anfechtung /
ein Elend / ein gefälliges Verderben. Und
Johann Fischard schreibet: Ein böse
Weib ist eine Mörderinn des Lebens / sie
haben Ratter = Giff auff der Zungen /
zweyschneidende Schwerdter zwischen
dem

den Zähnen / Galle auff der Leffzen / und den Tod in den Augen. Simonides sagt / daß eines bösen Weibes Gemüthe geschaffen sey: Erstlich aus einer Sau / die im Hause alles unordentlich im Kothe läffet liegen / sie aber sitze in beschmierten Kleidern ungewaschen / und wird fett. Zum andern hat sie einen guten Theil vom Fuchse / indem / daß sie listig sich nach Gelegenheit der Zeit und Leute verstellen und verkehren kan. Zum dritten hat sie Hundes = Natur an sich / ist beißig / vorwitzig / bellet und schnurret wo sie hingehet / ob sie gleich Niemanden vor sich hat / ist auch weder mit Güte noch Ernst zu stillen / und wenn man ihr alle Zähne einschläge. Andere sprächen / ein Weib habe drey Häute. 1. Eine Hunds = Haut / denn wenn man sie schilt oder strafft / so bellen und beffzen sie / miß / miß / wie ein Hund. 2. Eine Sau = Haut / da muß man scharff kommen / wenn man durchhauen soll / wird sie aber getroffen / so krächzet sie / wie eine Sau / Och / Och. Die 3. Haut

D. 6

Haut

Onll

Haut ist eine Menschen-Haut/ wer die trifft der höret eine solche Stimme: Ach herzlieber Mann! ich will alles thun/ was du haben wilt. Ein anderer saget: Die Weiber wären mit so scharffen Wasser gewaschen/ daß die einfältigste ein neunfach Fell habe.

Sebald.

Solcher Ehren-Preiß riechet fürwar nicht wohl/und doch ist alles nicht mehr als die purlauter Wahrheit. Ich habe von einem andern Buche gehöret/ der böse Weiber-Spiegel genant/ in welchem 9. böse Weiber mit 9. sonderbahren Häuten überzogen/ vorgestellet wurden/ solches aber nie selbst gelesen/mein/ hast du es gesehen/so erzehle mir zur Kurzweil die artige Invention.

Cardilucius.

Auff dem ersten Blate ist gemahlet eine Frau mit einer Esels-Haut überzogen/mit der Beschrift:

Müßiggang

Ist aller Laster Anfang.

Und

Und mit dieser sind alle vierschrotige/
faule / starcke Weiber bepantzert / die vor
grosser Faulheit sich kaum regen und bewe-
gen können / und nicht das geringste gleich
den Eseln ungekieffen und ungeschlagen
thun wollen / sondern ihre tägliche ordentli-
che Schläge nebenst ihren gehörigen Fut-
ter / gleich wie die Esel vollständig haben
müssen. Ja die auch nicht nur alles guten
Erinnern / sondern auch steten Reiffens
und Beissens überdrüssig und Schläge
faul seyn.

Auff dem andern Blate ist gemahlet
ein Weib in einer Schweinhaut / mit der
Beyschrift:

Lebhafft / Sauhafft.

Mit welcher diejenigen Mist-Hämmel
überzogen sind / die so unflätig / faul und
garstig sind / daß sie fast in ihren eigenen
Miste verfaulen möchten / und wenn man
in ein solch Haus kömmet / und den Kopff
zu der Stuben-Thür hinein stecket / der
liebliche Geruch von so mancherley Spe-
serey einem so angenehm entgegen gehet /

daß einem ganz wehe darvon wird.

Auff dem dritten Blat stehet eine Frau mit einem Gänse- Halse und dieser Bey- schrift :

Klatzchen und Sauffen

Macht meinen Mann lauffen.

Und dergleichen Art sind alle verhoffene Schwestern/die das Hemdde Salva venia, vom Arse versauffen / früh Morgens das Brandtwein- Gläßgen / des Tages über den Bier- oder Wein- Krug an dem Halse haben / und sonsten den ganzen Tag nichts thun / als klatzchen oder plaudern gehen / da kan denn der Mann auf keinen grünen Zweig kommen / sondern muß endlich zum Shore hinaus lauffen.

Auf dem vierdten Blate ist eine alte Frau gemahlet / in einem Ziegen- Felle mit der Bey- schrift :

Geil und verleeft /

Weil der Klee schmeckt.

Welches alle geile / unzüchtige und un- verschämte Hurenbälge über sich ziehen / die sich an ihren Männern nicht vergnü- gen

gen lassen / sondern noch andere Rebs-
Männer darneben haben / auch wohl solch
liederlich Leben treiben / biß in ihr hohes
Alter.

Auf den fünfften Blate stehet ein Weib
mit einer Hundes-Schnauze / und diese
Beyschrift :

Ich beisse Nicht leise.

Und das bedeutet alle diejenigen beis-
sichten Hunde / die den ganzen Tag nichts
thun / als knarren / sich mit jederman zan-
cken und um einen Lumpendreck einen
grossen Streit anfangen / die sich mit Nie-
mand vertragen noch um sich leiden kön-
nen.

Das sechste Blat zeigt ein Weib / so
einen Katzen-Kopff hat / mit dieser Über-
schrift :

Ich kan benaschen /
Und alles haschen.

Dergleichen Art haben an sich alle ver-
thuliche Weiber / die nicht alleine vor sich
selbst alles im Hause benaschen / sondern
auch praf mausen können / Dem Manne
des

des Nachts das Geld aus den Hosens/auch wohl in andern Häusern naschen und mausen herumlauffen.

Auff dem siebenden Blate ist zu sehen ein Weib mit einem Pfauen-Schwanz und dieser Beyschrift:

Im besten Glantz/
Fällt der Schwanz.

Dieses sind die stolzen Weiber/ die sich nicht allein über ihren Stand halten/ sondern auch es allen andern gleich thun wollen/ Gott gebe/ wo es herkomme/ und solte es endlich auff ein Lami hinauslauffen/ und den stolzen Pfauen-Schwanz wieder fallen lassen.

Das achte Blat stellet vor ein Weib mit Bären-Zahen und dieser Überschrift:

Hüte dich/ Sonst schlage ich.

Dieses sind alle diejenigen Weiber/ die gute Sie-Männer haben/ und will der Mann nicht Schläge bekommen/ so muß er Bindeln waschen/ das Kind wiegen/ die Teller und Schüsseln ausspülen/ die Stube scheuren/ der Frau die Schuhe
pu

nützliche Apothecke. 89

puzen/ und dergleichen; Und hat ers nicht recht gemacht/ so bekömmet er noch wohl derbe Schläge und kein gut Wort darzu auch keinen Bissen zu fressen.

Endlich auff dem neunzten Blate stehet ein Weib mit einem Fuchsbalge umgeben/ mit der Beyschrift:

Betrüglich Bin ich.

Und dieser Art sind endlich die böshafftigsten Weiber/ welche auff tausenderley Weise sich so scheinhellig zu stellen und ihre verteuflte Böshheit so artig zu bemänteln wissen/ daß/ wer sie hörte reden/ meyne/ es sey ein lebendiger Engel in ihnen. Aber es solte einer nur eine halbe Viertel-Stunde ihr unwissend in einem Winckel des Hauses verborgen stehen/ er würde einen lebendigen Teuffel sehen und hören.

Sebald.

Es ist possirlich satt gegeben. Doch was haben die Poeten von dieser Sache/ welche auch ihrer klugen Invention nach artig von diesem oder jenem Dinge schreiben können.

Cardi-

Cardilucius.

Meiner Zusage nach will ich dir auch
etwas mittheilen / und zwar anfänglich
des berühmten lateinischen Poeten Seba-
stiani Schöpfers Beschreibung / so aus des-
sen lateinischen Versen in deutschen also
Klinget ;

Wenn in die Kirchen gehn die Weiber
auf der Gassen.

Wer wolte sie vor Fromme nicht passi-
ren lassen ?

Wie Engel können sie sich stellen / En-
gel rein /

Da sie zu Hause doch wie böse Teuf-
fel seyn.

Item :

Die Erd' viel böse Thiere nehr /
Der'r man sich schwerlichen erwehrt /
Wiewohl kein böser Thier auff Er-
den

Unter allen mag gefunden werden /
Als ein böß Weib in ihrem Zorn /
Kein böser Thier ward je gebohrn.

Item:

Item:

Das ungestüme wilde Meer
 Aufwaltet / tobt und wüthet sehr /
 Wie auch die Elbe / Mayn und Rhein
 Zum öfftern ungestüme seyn.
 Die Feuers-Brünste machen Noth /
 Und wenn bey Hunger mangelt Brod /
 Auch ist viel böses in der Welt /
 Das einem kränckt und nicht gefällt /
 Wiewohl kein ärger Thier auff Er-

den /

Gefunden wird in allen Heyden /
 Als ein zancksichtig böses Weib /
 Die nagt und plagt des Mannes
 Leib.

Item:

Auf Erden ist kein bitterer Kraut /
 Als was steckt in der Weiber Haut /
 Ihr Hertz ein Netz und Fallstrick wird /
 Dadurch so mancher wird verführt /
 Ein Segesfeuer und HölLEN-Fein
 Hat / wer sich läßt mit ihnen ein.

Und

Der bösen Weiber
Und der kluge Poet D. Brand

setzet:

Es ist ein Kraut/ heist Muller/
Dafür hüt dich je semper/
Denn sie trüget dich fallaciter/
Das sag ich dir veraciter;
Nimmst du ein böses Weib zur Eh/
So hast du Streit/ Zanck/ Ach und
Weh.

Sebald.

Das heisst die bösen Weiber ziemlich
durch die Hechel gezogen. Ich sehe wohl/
die Poeten können ihnen die Nativität
recht stellen/ aber mich bedüncket/ wenn
gedachter Sebastian Schafferus unter
die bösen Weiber gerathen solte/ sie wür-
den ihn zum Märtyrer machen/ und wie
St. Sebastianum mit ihren Zungen-
Pfeilen erschiesßen.

Cardilucius.

Dieses ist noch nichts; besagter Schaf-
ferus betet ihnen den Wand. Seegen noch
deutlicher/ wenn er schreibt / daß die
bösen Weiber neun Häute haben / und
weil

nützliche Apothecke. 93

weil solche Verse sehr schön und lustig zu
lesen/will ich sie herbey setzen:

Unlängsten trug sichs zu/ als ich aus
meiner Stuben
Ins freye Feld gieng aus/ und dachte
an den Buben/
Der sonst nicht unbekant/ an beyden
Augen blind/
Und führt doch Bogen/ Pfeil/ zu fäl-
len manches Kind.
Ich giengemählich fort gedencend an
das Leben/
Das Mars' auch selbst beliebt/ da er
sich ganzergeben
Der Venus/ welche ihn so hertzlich
offt erfreut/
Und unter ihr Gezele genommen je-
derzeit.
Indem ich nun so her und wieder hin
spazierte/
Und mir der Liebe Thun auch zu Ge-
müthe führte/

Da

Da sah ich ohngefehr / daß man lief-
 fe dort
 Pherander / welcher sich auch in den
 Ehe-Ort /
 Doch kaum vor einem Jahr mit Dorillis
 begeben
 Zu! dacht ich / dieser will dich bitten
 zum Wohl- Leben
 Doch da er näher kam / da wurde ich
 gewahr /
 Daß ihme sein Gesicht zerkratzet sa-
 he gar.
 Er sahe kläglich aus / er hub bald an zu
 weinen
 Ich sprach ihm freundlich zu / wie ste-
 hets mit den Deinen?
 Fragt ich : Und wie siehst du so wun-
 der selzam aus!
 Ach! wie ist dir geschehn? Wo willst
 du denn hinaus?
 Er bliebe bey mir stehn / und fieng an
 sehr zu klagen
 Sein allzugrosses Leid. Es ist kaum
 zu ertragen!
 Sprach

Sprach er / wie mirs ergeht / ich weiß
nicht was ich soll

Anfangen / rathe mir / mein Freund /
mein Weib ist toll.

Wie so dann fragte ich: Hast du was
angefangen /

So dir mißlungen ist? Ich warte mit
Verlangen /

Zu wissen / was es ist. Doch glaub
ich dieses nicht /

Daß dich dein liebes Weib so habe
zugericht.

Drauff fieng er endlich an: Wenn du
wüßt / wie mirs gienge /

Es wäre Wunder nicht / wenn ich mich
selbst erbienge /

Am allerhöchsten Baum / der in dem
Walde steht /

Weil mirs mit meiner Frau so gar ers
bärmlich geht.

Nun höre fleißig zu / wie mirs mit ihr
ergangen /

Warum so schändlich sie zu kratzet mei-
ne Wangen?

Als

Als ich am Abend kam nach Hause
 von dem Wein/
 Und mit ihr reden wolt im Bette
 ganz allein.
 Da sieng sie hefftig an auff mich sehr
 hart zu fluchen/
 Muß man dich Zuren-Schelm in Zuren-
 Häusern suchen/
 Sagte sie. Ich aber sprach: Sey
 Weibgen nicht so böß.
 Sie aber wünschte mir/ daß ich am
 Galgen säß.
 Hierauff geriethen wir von Worten zu
 den Schlägen/
 Ich will dir/ sagte sie/ den Zuren-Spie-
 gel prägen/
 Das Sauffen soll die Schelm darü-
 ber bald vergehn/
 Du solt mir wohl nicht mehr bey deis-
 nen Zuren stehn.
 Ich dacht der Sache nach kunt aber
 nichts ergründen/
 Als daß bey einer Frau neun Häute sind
 zu finden/
 Da

nützliche Apothecke. 97

Davon sie ebenfalls auch neuerley
gesinnt/

Und neuerley Natur man nun bey
ihnen find.

Die Erste / mein ich / ist vom Stock
fisch / von den Bähren

Die Ander / und die Dritt von Gänsen /
wer kan wehren.

Die Vierdte von den Hund / die Fünfte
vom Hagen ist /

Die Sechste von dem Pferd / die sich
selbst auserkleist.

Nun folgt die Siebende / so von den bö
sen Katzen

Die Achte von der Sau / die nichts kan
als schmarzen.

Und Neundtens kömmt darzu auch
eine Menschen-Haut.

O Weh! O Weh dem Mann / der
kriegt ein solche Haut.

Doch aber solt es seyn : Ich muß sie
doch behalten.

Ich aber schwere es / der Teuffel soll ihr
halten /

☞

Sprach

Sprach ich aus Ungedult zu Mitter-
nacht das Licht/

Ich wolte zwingen bald den schlim-
men Bösewicht.

Ich wolt ihr weitlich wohl die Haut
vom (1) Stockfisch blaunen/

Das sie sich lange Zeit solt hintern Oh-
ren krauen.

Was gilts / sie solte mir gar bald auf
meine Frag

Antworten/ wolte sie bekommen kei-
nen Schlag.

Und wolte sie noch nicht / so wolt ich
tapffer treffen

Die dicke (2) Bären-Haut / das sie mir
müßte peffen

Und murren wie ein Bär / auch sich
bald geben solt/

Sie wolle oder nicht / ich sie bald
zwingen wolt.

Und sienge sie drauf an/ nach Gänse Art
zu schnattern/

Kh ich ein Wort geredt / mit sieben her
zu tattern/

Ach

nützliche Apothecke. 99

Ach Gott! wie wolt ich ihr das (3)

Gänse-Leder gerben/

Und mit dem Prügel ihr das Fellgen
ziemlich färben.

Wolt sie nun denn darauf nach Hundes-
Art widerbellen/

Und sich in allen mir sehr widerspenstig
stellen/

O wie! wie wolt ich ihr das (4)

Hunds-Fell schlagen voll/

Daß ihr das Bellen bald hierauf ver-
gehen soll.

Geschächs/daß sie mich nenne mit Nar-
ren-Efels-Titteln/

Du Flegel / Bettler / du / und griffe zu
den Knütteln.

So wolt ich gerben ihr den dünnen
(5) Hasen Balg/

Daß sie mir lauffen solt / der lose böse
Schalck

Hätt sie noch nicht genung / und mache
te mich mehr hitzig/

Mit ihrem Laster-Maul und Lästern
Worten spitzig/

Es 2

Und

Und stünde wie ein Ross und wie ein
 muthig Pferd/
 Mein Prügel sollte sie bald schlagen
 zu der Erd.
 Wenn er die (6) Ross-Haut ihr fein sau-
 ber thät abziehen/
 Und wolt sie sich gleich je mehr und
 mehr bemühen/
 Nach garstiger Katzen-Art / zu kra-
 tzen mir die Haut/
 Ich wolt das (7) Katzen-Fell zu blau-
 en meiner Braut /
 Daß sie die Pfoten müßt gar bald zurü-
 cke ziehen/
 Und hätt ihr die Natur noch eine Haut
 verliehen/
 So erwan von der Sau / ich achte
 solches nicht/
 Mein Prügel ebenfalls sein kräftig
 Werck verricht.
 Ich wolt die (8) Sau-Haut trau recht
 tapffer klopfen / blauen/
 Daß jedes seine Lust vergnüget könte
 schauen /

Ich

Ich wolte schlagen fort / bis man
recht sehen könt

Die schöne (9) Menschen-Zant / bis
an ihr letztes End.

Ich weiß sie solte mir drauf schöne
Wörtgen geben:

Ach lieber güldner Mann! ach Schatz!
laß mich doch leben/

Ich wil hinführo dich recht lieben al-
le Stund/

Und nicht mehr böse seyn / hier hast du
Hand und Mund / ic.

Sebalb.

Brüderchen! was du jekt aus den Poet-
ten erzehlet hast / habe ich hievor von an-
dern in Verzierung und Kurzweile zum
Theil gehört / zum Theil auch selbst gelesen /
aber doch nicht geglaubet / sondern mir
vielmehr eingebildet / die Poeten möchtens
zum Spas erdichtet / oder einer und der
andern / so ihnen etwan den spizigen
Dienst versaget / und nicht nach ihrer Fie-
del tanzen wollen / aus Haß und Neid
E 3 (weil

(weil sie ohne das gute Löffler in folio geben) aufgebürdet. Aber nun ist mir der Glaube in die Hand kommen / und ich befinde in der That / daß auch Poeten Propheten worden. Exitus enim acta probat. Aber höre noch eins / liebes Brüderchen! Ich wolte dir gern ein Viertel Jahr lang alle Tage die freye Zeche verschaffen/wenn du dich bemühen / und die erzehlten Sprüche aus der Bibel/Kirchen-Lehrern/Philosophen und Poeten fein rein und zierlich abschreiben (denn ich weiß wohl / daß du einen guten Stuhl-Schreiber giebst) und meine Frau unter deinen Nahmen dediciren wollest. Meine Frau würde dir gleichfalls einen stattlichen Dedications - Recompens und Honorarium verehren.

Cardilucius.

Schönen Danck vor dein günstiges Erbieten. Ich fürchte mich nur vor deiner Frauen Zorn / die würde mir ein solch Franck - Geld entrichten / so von losen Schrot und Korn gemünzet; Sie dürffte mich zu Gaste bitten und mir Stock-
Fisch

Fisch ohne Butter speisen / trocken auffge-
 setzt / und Kammer-Aqvavit, den sie selber
 distillirt darzu einschencken. Nein / solcher
 Ehren bedanck ich mich zum zierlichsten /
 ich kan solche Kost nicht vertragen / sinte-
 mahl mein Magen viel zu schwach darzu
 ist. An deinem Erbieten zweiffle ich gar
 nicht / allein wir möchten beyde zu Kurtz
 schieffen und nicht warten dürffen / bis sie
 es durchlesen hätte. Sondern zum Dedi-
 cations-Recompens Französische Kroo-
 nen anbieten / daß ich 10. Schritte nach
 meinem Hute lauffen müste / oder Höllich
 Feuer zum Brustlage verehren / nein daß
 mag ich nicht / es ist zu warm / und die
 Französische Münze gilt nicht gerne bey
 uns. Derohalben will ich dich solch Trinck-
 Geld selbst zu verdienen gönnen / du magst
 ein dergleichen Tractätlein fein zierlich in
 schönen Sammet mit silbernen Clausu-
 ren und auf dem Schnitt verguldet einbin-
 den lassen / und es deinem Bett-Schelm-
 gen zur Messe oder Neuen Jahr vereh-
 ren.

Sebald.

Ich will mich 6. Wochen lang darüber
bedencken / kömmt Zeit / kömmt Raht. U-
ber spinne deinen Weiber = Faden länger
und berichte mich / was wir Männer vor
Ursache zu solchem Haus = Kriege geben.

Cardilucius.

Die dritte Ursache des segefeuerischen
Haus = Kampffs ist diejenige / wenn die
Kammer = Princeßin läßt eine glatt gehofel-
te Beutelfegende Bitte an ihren Haus =
König abgehen / aber für eines tauben
Mannes Thür anklopffet / und leer abzie-
hen muß / mit Vernehmen / daß der Mann
Ihr solch Begehren abschläget / oder mit
harten Worten untersaget / oder glatt still-
schweiget und weniger Reden sich abge-
winnen läßt als ein dreytägiger Todter / da
gehet allererst das criminor te und kraxe-
nor à te recht an.

Weil aber der Weiber Bettlen so
mannigfältig ist / daß nicht wohl möglich /
dieselbe ingesamt zu erzehlen / so wird noch
viel schwerer seyn / dieselbe alle zu erfüllen.

Je=

Jedoch entstehen sie meistens von der Kleidung / Kinder = Zucht und von den Mägden. Betreffend die Kleidung / so haben die Neu-alomodischen Bett=affen/ nach täglicher neuer Tracht und Man= nier/ eine Affengelüstige Seuche / darmit die meisten / ob gleich nicht alle schwanger gehen. Denn/ so bald sie ein neues Mu= ster aus Narragonien oder von Thoren mit dem Kopfflichter Paar erblicken / so fällt ihnen ein so starcker Sehn=Fluß aus den Augen in die Kniekehlen / daß sie den Kopff nicht sanffte legen können / biß der Mann auch ein solch neugemustert Nar= ren = Kleid schafft. Je neuer und nãrrischer nun das Muster ist / je mehr Sehnen und Verlangen manche darnach trãget / nach dem bekandten Sprich = Wort : Natura hominis novitatis avida , des Menschen Natur ist immer nach etwas Neues begierig. Da fraget eine solche Mode= Narrinn nichts darnach / der Mann neh= me es her / wo er wolle / sein Gewerbe mag ertragen oder nicht. Ja / wenn auch gleich

E 5

soll =

solche Tracht den Weibern nicht allezeit
 anstehet / sondern den Mann besser zieret
 als die Kleider = Docke / so muß doch der
 Narrin Gnüge geschehen / wenn anders
 der Liebste Frieden haben und einen Bis-
 sen ohne Eyffer essen will. Und mein / was
 haben doch die Männer vor Kleidung /
 welche die Weiber nicht alle nachaffen / die
 Röcke / Wämser / Mützen / Hosen / Muff /
 Handschuh / Leib = Röcke / Schlaff = Pelze /
 und dergleichen / den die Weiber immer der
 Männer Mode haben wollen / und so
 bald das Mannes = Boick runde Auff-
 schläge hat / so bald muß sie das Frauen-
 Zimmer auch tragen. Wenn nun die
 Ribben = Königin kommt / und Juncker
 Adam den vermeinten Haus = König fein
 freundlich / wie eine Bährinn / die in den
 Wochen lieget / um ein neu Muster anlan-
 get / und er ihr nicht von Stund an willfab-
 rend den Beutel ziehet / und spricht : Ja /
 gnädige Frau ! Sie soll das Geld / zu
 Vergnügung ihres Begehrens / in conti-
 nenti haben ; So verwandeln sich alle A-
 dern

dern in ihren ganzen Leibe / und steckt in ei-
 nen jeden Bluts-Tropffen ein feuersprü-
 hender Drach / der dem Adam gerne wolte
 in den Bart fliegen / und das ist also einelle-
 sache / der Kleidung halber / solches Haus-
 Kriegeres / und sonderlich / wenn die Wei-
 ber etwas hohes Standes und von guten
 Geschlechte seyn / so muß es nicht schlecht
 und recht seyn / sondern rundibundi / solte
 auch gleich der Mann zum Thore hinaus
 lauffen müssen / wie die Exempla bezeugen.
 Ich selber kan darvon sagen : Wir
 waren neulichst zum H. Nachtmahl Göt-
 tes gewesen / da hatte meine mehr Andacht
 auff andere Damen und Madamen
 Schmuck geleyet / als auff das Buch dar-
 innen sie hätte lesen sollen : Als wir zu
 Mittage assen / preisete sie die Moden / schö-
 ne Muster und Kleider-Trachte / mit
 Klagen / sie wäre die allerschlechteste drun-
 ter gewesen / ich schaffete ihr nichts ; und
 wie die Worte waren. Ich vertröstete sie /
 den andern Tag mit ihr davon mehr zu
 sprechen / ich wolte sehen / wenn es nöthig /

so müste doch Rath werden. Ja / so
 sprach jü allezeit / ick arme Frue mot
 sehn / dat de Hohre ic. mick wird nisch
 gegeben. Damit gieng das Weinen an
 und ich muste hören / sie wolte sich ein Leid
 thun / daß sie mir aus den Augen käme.
 Ich schwieg / gieng wieder zur Kirche / als
 der Gottes-Dienst vollendet und wir zu
 Hause kamen / forderte sie Geld / hin zu
 dem Kauffmann zu gehen / und nennete
 wohl viererley Zeug / zu holen. Ich bat
 in Ruhe zu seyn biß Morgen / da sollte sie
 haben. Der Entschluß waren allerley
 hefftige Reden; Gegen Abend kam sie /
 bot mir die Hand und sprach: Mann jü
 sollen mick mien Dage nicht wedder sehen/
 ick will mick versöpen un von de Brügge
 springen / so als ick hier gah / det es mien
 Ernst. Ich gab ihr die Hand / sagende:
 Seyd ihr nicht klug oder was sicht euch
 an / sie aber fieng an zu heulen und sprach:
 Jü sind dran schuld / ick will jüct vor Got-
 tes Gericht cettiren / alle miene Sünde
 sollen jü ob jue Seele hebben; Damit
 lieff

lieff sie zur Stube hinaus / Klagete / die Pantoffeln taugten nichts / es hätte kein Hirtenweib so elende Toffeln an / sie kriegte nichts anzuziehen. Gleichwohl blieb sie da / und die Gerichte kriegeten keine Ertrunckene auffzuheben.

Sebald.

Wer weiß / wann sie die Pantoffeln hätte getragen / ob sie nicht gangen wäre?

Cardilucius.

Ich war bedacht / der Sache und Klage abzuhelffen ; Montags früh nahm ich unser bißgen Silberwerck und etliche Stücke gut Geld / so noch übrig / solches zu versehen. Als ich zum Hause ausgehen wolte / war sie im Wege / fragende : Wo will jü avermahl hengahn ? Die Antwort war / ich will mein bißchen Silber und gut Geld versehen / damit ich euch willfahren kan in gestrigen Anhalten. Da hieß es : Wat wöll jü dohn ? Dat war glick recht ! jück drücktet etc. dat fall ock fort ! Und sagte mit stoffenden Worten :

ten: Geht nicht her / ick will et obheben;
 Dat wet ick wol / dat alles fort mot. So
 muste ich ausstehen / und doch solte ich
 schaffen. In ein paar Stunden kam sie:
 Die Töfflerische brachte ein schön paar
 Toffeln / ob ich ihr Geld darzu geben wolte /
 so und so wären sie / jeko könnte sie solche
 vor ein Spottgeld kauffen / ich antwor-
 te / ob sie denn nicht sagen könnte / daß die
 Töfflerische gegen Abend wieder herkömt
 ich woll inzwischen Geld schaffen. Da
 war es weder hinten noch vorn recht / sie
 drohet / sich Leides zu thun und quälte mich
 wohl. Daß ich auch genöthiget wurde /
 als jener nach einer bewusten Melodey zu
 seuffzen.

Ach du lieber Orgeliff
 Der du ein hoher Pfeiffer bist
 Pfeiff mein Weib in dem Himmel
 Und wenn du sie nein gepfiffen hast
 So werd' ich loß der schweren Last
 Die mich anizo plaget.

Du

Du solt habn zum Lohne dafür
Eine gute Kanne Zerbster Bier/
Denn du magst gerne trincken.

Sebald.

Sollte man denn solchen Hoffarthts-
Docken durch eine scharffe Kleider-Ord-
nung nicht können die Nagel beschneiden/
sonderlich in den Städten / da ihnen leicht-
lich Inhibition gethan werden könnte ?

Cardilucins.

Es könnte zwar wohl geschehen / allein
mit der Execution gehet es langsam her.
Etliche halten dafür / man sollte den
Schneidern und Kramern dieselbe anbe-
fehlen / sie würden und könnten die neuen
Muster leichtlich abbringen / gleich wie
Räzen die Mäuse von dem Speck jagen/
alleine es ist vergeblich / sie befördern solche
nur desto fehrer.

Sebald.

Es mag wegen der Kleider genug gesa-
get seyn / sage mir von den Ursachen des
Haus-Krieges wegen der Kinder etwas.

Cardi-

Cardilucius.

Das soll auch mit wenig Worten geschehen wir haben uns ohne das lange verweilet. So bald die kleinen nackenden Milch- und Mehl-Schreyer aus der kleinen finstern Welt an das Tages Licht gehohren werden / da gehet das Zanck-Feuer an / indem die im Wochen-Bette faulenzende semper-freye Domina ihr nicht wehe zu thun klaget / die Milch verschwinde ihr / oder die Warzen an den Eßvá-Flaschen seyn ihr zu klein / das Kind könne sie nicht fassen / sie müsse eine Säug-Amme haben / oder das Kind werde verderben und sterben / ja der Mann werde sehen / was er ausgerichtet habe / wenn er solche fahle Unkosten erklicken und sparen wolle / er werde traum schuldig an des armen Würmleins Tode und habe es dermahl einst am Jüngsten Gerichte schwer zu beantworten. Aber was suchet sie damit? Vielleicht wollen sie ihren Haus-Hahn desto eher wieder in das Bett Nest haben / der sie fein munter und Hahnen-mäßig trete!

trete / und nach 39. Wochen wieder ein Schlampampen - Fest und Sechswöchentliche Feyer zu begeben sey. Will nun der Mann in die Ammen - Sache nicht alsbald willigen / so murret das Weib die ganzen 6. Wochen über wie eine Rabe bey den Jungen / und vergisset es dem Vater sein Lebeling nicht / sie wirfft ihm eine Klette im Bart / die er so leichtlich nicht wieder ausstriegeln kan.

Lasset er sich aber einmahl zu solchen unvernünftigen und unmütterlichen Beginnen (ich meine nur diejenigen / so ihre Mutter - Pflicht selbst verrichten können / überreden /) so hat sie ihm ein paar Schellen an die Ohren und das Knechte - Seil an die Hörner geworffen / daß er ihr untergebener Slave und sein Leberage ein verächtlicher Sie - Mann / an statt des Herren / seyn muß: So oft er nur ein simile sibi oder Eben - Bild überkömmet / muß er sich alsbald um eine versoffene / vernaschte Säug - Amme bewerben / und also gedoppelte Kind - Bett - Unkosten austrich-

richten. Und so nimmet die Haushaltung wohl zu/und bessert sich alles/wie das Korn im Hagel / der Fisch auf dem Sande und das saure Bier am Zapffen/ und wird endlich die Kase das beste Vieh im Hause/und nimmt solcher Ehe-Krieg von Jahr zu Jahr immer mehr und mehr zu / bis endlich alles über und über gehet.

Sebald.

Es ist alles die klare Wahrheit und trifft besser ein als der beste Calender. Aber weiter im Text / was begiebt sich ferner der Kinder wegen?

Cardilucius.

Kommen denn die kleinen ein bißgen auf die Beine so giebt es wegen ihrer Auf-
erziehung fast täglichen Streit; Denn wenn der Mann die Kinder zu etwas ziehen und angewehnen will / damit sie in ihren Mannbahren Jahren unter den Leuten durch die Welt kommen können / zu dem Ende sie Mores lernen müssen / hilff Gott / wie fähret ihm offermahl solche Affen-Mutter auff dem Hals / hilfft den
Kin

Kinder über und verwehnet dieselbe dermassen / daß manchmahl solche Mutter-Söhnlein ihr Lebenlang nicht zurechte gebracht werden können. Sonderlich wo man sich zu Stieff-Kindern begeben / da solte man dieselbe nicht sauer ansehen / und so lang man alles hingiebt was von ihnen verlangt / hengt der Himmel voller Geigen / weigert man sich hierinn etwas / da ist von den Thren herkommen / ob sie schon vor das Brod nicht gehabt / zum Ueberflus kommt noch dazu / daß man keine andere Frau ansehen noch mit dieselbe reden / da fällt dann so fort der böse Argwohn / die Frau sey so redlich / als sie will / muß sie doch in ihren vergallerten Halß die ärgeste Hure heissen / will ihr das Messer im Leibe umkehren / 2c. die Kinder seynd aber meistens Ursach an solchen Haus-Krieg. Will der Vater Ernst darzu thun / Ruthen und Stecken aufstragen / dasjenige / worinnen sie die Mutter verwehnet / wieder auszurotten / (denn Zucht muß seyn / wenn Meister Hans zuletzt nicht Zucht-Meister werden

ben soll) so geschiehets offtmahls / daß die Häßschelerin durch ihr ungestümes Einreden den Vater verzeihet / daß er nolens volens von den Kindern abläßt / und dem Mütterchen in die Haube greiffet / da gehet es an ein Katzenbalgen / darüber die Kinder so gräßlich Lärm schreyen / daß es über die andere und dritte Gasse erschallet. Kommen sie etwas in die Höhe / sonderlich wo es Stieff-Kinder hat / da heists : Der ihre Tochter hat vorm Jahre oder sonst geheyrathet / hat so viel Kinder / unsere ist auch Mannbar und groß / da wil nichts aus werden ; Ja wenn ihr euch zu einer rechten Ausstattung beqvemetet : Ja / wenn ich auch dürffte vor sie was schaffen : Ja / wenn ihr den Mädgens auch was zum Puz gäbet. Da heists : De grote Sohn hat dat siene geleeret / wat is ehm nütts ? wat hilpds ehm ? he solle fryen / jü helpen nich dartho / und was mehr vor Reden gefallen. Welches alles von dem Ehe-Kampff / so der Kinder halber entsethet / herrühret.

Se=

Sebald.

Du redest nicht ungereimet davon / und
 kan ich aus Erfahrung selbst ein langes
 Lied dißfalls singen / aber gehe in deinem
 Discurs fort / und melde auch / wie der
 Mägde halben ein Zwey - Kampff und
 Haus Streit entstehen könne?

Cardilucius.

Soltest du dieses in deinen Hauswesen
 nicht auch erfahren haben / nähme michs
 Wunder. Jedoch / weil ich von den bö-
 sen Weibern nach allen Umständen reden
 soll und muß / so kan ich dieses Stück auch
 nicht gar mit Stillschweigen übergehen.
 Und zwar entsethet Zanck und Streit über
 den Mägden zwischen Mann und Weib
 in der Ehe / i. propter formositatem,
 nemlich wegen der Gestalt / denn wenn der
 Mann ihme etwan ein feines glattes
 Mädgen auff seinen Leib dinget / oder mie-
 tet / daß ihm das Essen desto besser schmä-
 cken möge / zumahl wenn die Frau selbst
 alt / Bockengrüblight / fleckigt oder sonst
 ungestalt siehet / O Elend! da darff der
 Herr

Herr die Magd / so seines Herzens-Trost
 seyn soll / nicht kühnlich ansehen / er krieget
 einen Scorpion-Stich von seinen eyfern-
 den neidhafften Kunzifell / die den guten
 Mann stets verdencket / als steche er der
 Magd den Rock in die Falten; Ja wenn
 sie ohngefähr den Mann bey der Magd in
 der Kammer oder Gewölbe antrifft / da
 entsethet ein Wetter / die arme Dirne muß
 eine Hure seyn / und wenn sie S. Peter
 gleich selbst entschuldigte / so hülffe alles
 nichts.

Die andere Zanck-Ville / so sich wegen
 der Mägde ereignet / geschiehet propter
 obedienciam, nemlich wegen des Gehor-
 sam der selben gegen den Herrn. Denn da
 will die stöhrenfriedische zanck-süchtige
 Haus-Hummel dem Manne keine Herr-
 schafft über die Mägde gestatten / vorge-
 bende / dieselben seyn allein auff die Frauen
 bestellet / und dürffen des Mannes-Befehl
 nicht gehorsamen / es sey denn / daß der
 Herr erst bittweise von der Frau erhalte /
 die gnädige Frau wolle doch ihre Leibs-
 Dies

Dienerin dem Liebsten zu dieser oder jener
Berrichtung in etwas herleihen / so es
ihr gelegen oder sie derselben entrathen kön-
ne.

Die dritte Ursache der Haus- Schar-
müheley begiebt sich propter earundem
paucitatem, wenn nemlich ein Hauswirth
den Haus-Staat wegen des grossen Auf-
ganges etwas kleiner führen / das unnütze
Gesinde abschaffen / und nicht so viel Leute
halten will / darüber die stolze und auffge-
blasene Lause-Königin auffprozet / auch
wohl hefftiger / als der gröste Englische
Ketten-Hund darwider bellet / ob sie solle
mit einer Magd sich behelffen / sie könne
kaum mit dreyen Haushalten / denn sie
müsse ja eine Köchinn / eine Haus-Magd
und eine Leib-Magd haben / was ? spricht
sie / solte ich nur eine Magd halten / so mü-
ste ich alleine in die Kirche und wieder her-
aus gehen. Beym steinern St. Ste-
phan / das wäre ihrer Reputation höchst
zuwider; Es möchte die Frau etwas auff
dem Wege verzetteln / wer wolte es wie-
der

der auffheben? Solte sie sich bücken?
 Nein/ das stünde nicht madamisch. O-
 der/ es möchte ihr etwan der Kragen sich
 umdrehen / wer wolte ihn wieder zurechte
 ziehen? Oder der Nacht-Mantel / ja wol
 das grosse Hals = Tuch mit dem theuren
 Spitzen möchte ihr vom Winde abgeris-
 set werden/wer wolte es wieder anstecken?
 Oder/ wenn ein Strumpff = Band /
 Schleiffe/ Kästel oder Schnalle aufgien-
 ge / wer wolte es wieder zumachen? Wer
 wolte ihr den Weg zur Kirchen bereiten/
 wie die Schweizer Gvardi dem Pabste/
 daß sie ohne Gedränge mit dem auffge-
 steckten Rocke und giftvollen Drachen-
 Schwanze hinein rauschen könnte? Wer
 wolte ihr den Stuel auffmachen? Ja/
 solte sie keine Köchinu haben / und selbst
 ihr schneeweiß-porcellanene Händgen be-
 schmutzen oder beym Feuer braten und die
 Finger verbrennen / solte sie selbst Wasser
 tragen / spülen / waschen / kehren/ Holz in
 die Küche holen / das würde nicht eine ge-
 ringe Verkleinerung ihrer Königlischen
 Würde

Würde seyn. Will nun der Mann nicht selbst der Frau nachtreten/ das Regen-
 Tuch oder den Hut tragen/ das Hembde
 wärmen/ Kochen/ Fehren/ waschen/spülen/
 die Stube/ Krüge und Schüsseln scheu-
 ren/ will er nicht selbst die Kühe melken/
 wie die Schweizer/ so muß er beymschlaf-
 perment drey Mägde halten. Thut er
 solches nicht/ so versichere ich ihn einer un-
 gnädigen Domina/die ihm alle Tage Keiß-
 Erbsen genung speisen wird. So viel sey
 kürzlich von den Ursachen des stets-wäh-
 renden Hauß-Krieges gesagt/ mich zum
 Schlusse dieses Discurses wendende/ in
 Meynung/den Hasen sey der Balg recht ab-
 gestreiffet.

Sebal.

Freyllich hast du nichts unter die Bancß
 gesteckt/ ich weiß auch ein Liedgen darvon
 zu singen/ du hast aber selbst schon Kund-
 schafft meines Mägde mietens wegen/ je-
 doch stärcket mich dein Discurs in meinem
 Thurnehmen/ weil du nicht in Abrede bist/
 S daß

daß es zu Fortsetzung meines Hauswesens
wolgethan sey.

Wer wolte sich deswegen wundern/
wenn einen oder den andern Pflaster-
treter und Gassen-Buhler ein Grauen vor
dem Heyrathen oder Freyen ankäme/wenn
er diese schreckliche Beschreibung der bösen
Weiber beherziget. Aber gleich wie der
Vogel / so in freyer Luft flieget/ und einen
andern in den Vogelbauer eingesperrt sie-
het/herzu eilet/und auch gerne hinein wolte/
da hingegen der Gefangene lieber heraus
wäre / also gehet es in der Welt auch her.
Ich sage mehr nicht/ als dieses :

Amala muliere libera me Domine.

Ach Herr mein GOTT! ich schrey zu
dir/

Der du Creutz und Weib geben mir /
Nimm Creutz von mir / das Weib zu
dir/

Nichts liebers kan geschehen mir.

Aber

Aber / mein lieber Herzens-Bruder!
 weist du denn nicht Mittel und Arzeneey-
 en wider solche giftige Plage-Teuffel und
 Wochen-Kriegers / damit wir ihnen den
 zänckischen unsinnigen Schädel dämmen
 und das Regiment aus den Händen reis-
 sen möchten: Denn ich habe von vielen ge-
 höret / als solltest du ein vortreflich gehei-
 mes Medicament und Arcanum wider
 der bösen Weiber Regiment-Sucht von
 einem erfahrenen Apotheker bekommen ha-
 ben / bitte also ganz dienstfreundlich / du
 wollest mir solches auch zukommen lassen
 damit ich von meiner widerspenstigen
 Haus-Vater-Ruhe haben könnte.

Cardilucius.

Ich hätte oftmahls eine gute Sum-
 ma Geld überkommen können / wenn
 ich es manchen zukommen lasse. Ich
 habe es aber jederzeit geheime gehalten
 und nicht ohne ersprießlichen Frug mei-
 nem Weibe appliciret. Die will ich es
 zwar / als einen vertrauten Freunde com-
 municiren / zweiffle aber / ob du auch die

rechte Dosis treffen möchtest/ daß du deiner Frau nicht zu viel noch zu wenig eingiebest/ denn der Excess beyderseits schädlich ist/ sintemahl so du ihr von der Arznei zu viel eingiebest/ sie darvon sterben möchte/ giebest du ihr aber zu wenig/ möchte sie nur ärger davon werden. Und um dieser Ursachen willen habe ich diese Mittel so geheim gehalten/ kan dir aber solche mitzutheilen nicht abschlagen. Die Erfinder solcher fürtrefflichen Medicin sind zween hochberühmte Doctores, nemlich Doctorn Nullus und Doctor Nemo, von welchen ich sie wunderbarer Weise practiciret. Die ganze Cur bestehet 1. in einer Salben. 2. In Pillulen. 3. In einem Syrup/ und 4. in einem Electuario oder Lattwergen. Die Ingredientia der Kräuter/ so zur Salbe gebraucht werden/ sind folgend:

Recept Scheiter = Kraut / Garten =
 Salac / Phalsuppen/ Prügelnbrüchlein/
 Steckenpfeffer / Tremmelbraten/ Gahelgallerte / Kollbengemüßgen / Benzgels

gelfladen/ Fufsmilch/ Schlegelkuchen/
gebäckne Paftätlein von Hartzländt-
fchen Befenftielen/ kräfttge Faufträf-
felein/ fiat unctio.

Befagte Arzeneij/ eines nach dem an-
dern der Regierfichtigen Frau eine halbe
Viertel-Stunde über den Kopff/ Lenden/
Arm und Schenckel geleget/ fchmiere fie
fein wohl damit/biß ihr der rothe Schweiß
und blaue Farbe kömmt/ folche wifche mit
Günfffinger-Kraut abe.

Zu den Pillulen / damit die böfen
Weiber von ihrer Bosheit können
purgieret werden / find folgende Stücke
fehr gut; als:

Faufkreig/ Fufspillen/ Knielattwerger/
Electuarium von Elbogenftoffen/ jedes
12. Stöße. Fiant pillulæ & dentur ad pla-
citum.

Der Syrup ift ebenfalls fehr dienftlich
zum purgiren und erfodert nachfolgende
Species, als:

Stuelbein/ Kehrwifchftiel/ Rocken-
zucker/ Geiffelftiel/ jedes ein Pfund.

Gib dem zänckischen Plage Teuffel Abends und Morgens ein Theil dieses Syrops ein/es hilft.

Zum Electuario oder Latwerge / welche man der Spingifftigen Frau zur Labung brauchen soll / über die Seiten / an Kopff oder wo es einen am besten bedüncket / ist nobel und excellent gut : Nemlich :

Tellerbirnen / fiat electuarium & de-
zur ad refecionem.

Damit aber die Regiersucht nicht tiefer einreißen / als vorhero / oder nicht wieder komme / so gebrauche / wie folget :

Langer Kraut / Brunnen-Saffe / Hirre Brodt / welche Rüben : Jedes vier Wochen lang.

Aller erzehlten Stücke eines nach dem andern / nicht aber zugleich / in rechter Zeit gebraucht / werden ein fromm und geschmeidiges Weibgen machen / denn ihre Wirkung ist sehr groß. Ich rathe zwar nicht / daß du sie alle auf einmahl brauest / denn die Patientin möchte solche Arzenei nicht ausstehen können / da hättest du

du alsdenn schwere Verantwortung/ Gefängniß und Straffe auff dem Halße: Aber recht gebraucht/probatum est.

Sebald.

Das ist eine stattliche Arzenei und stattliche Cur/ von der ich noch nicht gehöret/ ob ich gleich vor vieler Marckschreyer Büden gestanden und auff manchen Quacksalber Achtung gegeben habe. Sonst habe ich in unterschiedlichen Kräuter-Büchern gelesen/ aber solche unerhörte gute Kräuter noch nie gefunden. Und ich habe nun dem Glauben an diese Arzenei/ sie werde bey meiner Regimentsfächtigen Frau gleichfalls wohl anschlagen/ wie ich denn/ so bald ich heimkomme/die Cur vornehmen und obgemeldete Stücke fleißig gebrauchen will.

Cardilucius.

Es ist nicht ohne; man hat aber solche Cur bishero sehr geheim gehalten/ ob gleich die Mittel leichtlich zu bekommen sind/ und nicht mit grossen Unkosten aus frembden Landen oder theuren Apotheken

cken dürffen geholet werden. Ein jeder
 kan sie haben/ und so gemein diese starr-
 köpffigte Weiber-Sucht ist / so häufig
 wachsen auch diese Kräuter/ daß keine
 Haus-Apothecke wird seyn / da sie nicht
 mehrentheils vorhanden sind.

Sebald.

Etliche störrische Zopff-Königinnen a-
 ber lauffen alsobald und klagen bey der
 Obrigkeit/ Beicht-Vätern und andern
 über die Männer; könnte man sich aber
 auch mit den Legibus schützen/ wenn mich
 mein Haußgemurre zu Rathhause solcher
 Arzeneey wegen verklagete?

Cardilucius.

Allerdings; Die Juristen haben einen
 Licenz-Spruch/ der da saget: Quod li-
 ceat corrigere & excusa leviter verbera-
 re uxorem. Es habe der Mann gute
 Macht/sein Weib mit Schlägen abzustraf-
 fen sein. So heissen auch die gemeinen
 bekanten Verse;

Nux,

Nux, asinus, mulier, simili sunt lege
ligati,

Hæc tria nil recte faciunt, si verbera
cessent.

Ein Nuss/ein Esel und ein Weib sind so
beschaffen/

Sie nutzen all drey nichts/ und wer
nicht darzu schlägt/

Das Späne fallen ab / die man Kan
häuffig raffen/

Als Unlust/ die sich mit den dreyen
stets erregt.

Sebald.

Hat man aber nicht eine lindere Arzney
in den Apothecken / als etwa ein Präser-
vativ, damit die zu Zorn und Gift geneig-
te Regiments-süchtige Weiber sich vor der
Herrschafts-Geuche verwahren können.

Cardilucius.

Da habe ich noch ein edel Recept, wel-
ches sie appliciren und fleißig brauchen sol-
len.

Recept Kenschwurzeln / Hänsliche
blätter / Maulschlößgen / Demuch-

§ 5

Wass

Wasser / Kathsamkörnichen / Spar-
blümlein / jedes mit Tugend.

Item, dieses geringe Hausmittel / wel-
ches du fein reinlich abschreiben / und an die
Stuben-Thür / oder bey den Spiegel / o-
der sonst an einem Ort / wo ein Weib am
meisten seyn muß / anmachen magst / und
mit wenigerer Gefahr zu gebrauchen ist.
Und bestehet hierinnen :

Eines Weibes Kunst /
Dadurch sie Gunst
Bey ihrem Mann
Erlangen kan /
Auch Gottes Seegen
Auff ihren Wegen /
Wenn sie dem Rath
Folgt früh und spat :
Zween harte Stein
Mahlen selten klein
Gleichwile man spricht.
Wenns nun geschicht /
Daß der Mann tobt aus Grimm /
So weiche sie ihm /

WIII

Will der Mann seyn wüthig/

So sey sie gütig/

Will der Mann viel schreyen/

So soll sie stille seyn/

Schweigt er dann/

Rede sie ihn an/

Ist er viel grimmig/

Sey sie friedstimmig/

Ist er stillgrimmig/

So sey sie Trostsinnig/

Ist er heißsinnig/

So sey sie kühl-sinnig/

Er sey die Sonn/

Und sie der Mon/

Also wird gestille

Auch was ist wild/

Das Leben wird versüßte/

Wo man sich freundlich küßte.

Item:

Das Weib allzeit stillschweigen soll/

Der Mann sey nüchtern oder voll/

Ein bescheiden Weib läßt den Mann

wüten/

Doch soll sie sich dafür wohl hüten/

§ 6

Das

Daß sie ihn nicht lange maulen lasse/
Sondern durch Güte und freundliche
Masse

Und holdseelige Liebes-Gespräche/
Bey Zeiten ihm den Mund auffbreche.

Und so viel von den bösen Weibern/
Lebe der guten Hoffnung die Zeit unsers
Gesprächs werde dich nicht tauren noch
vergeblich zugebracht seyn / wirst du meine
erzehlte Mittel recht gebrauchen / so wirst
du deine arge Ratter schon zu anderer rai-
son bringen. Wolte aber keines helffen/
so ist kein besser Remedium, als das
Kräutlein Patientia in Schlagwasser ge-
sotten täglich 4. mahl morgens/mittags/zu
halb Abends und endlich Abends davon
getruncken/das lindert/alles.

Ein gelehrter Philosophus schreibet
unter andern.

Und wenn der Sternen Firmament
Wer lauter Blat und Pergament!

Wenn

Wenn alle Wasser und das Meer
 Der ganzen Welt nur Dinten wär/
 Ja wenn auch gleich die grosse Zahl
 Der Sternen jeder allzumahl
 Zum Schreiben allen Fleiß anwendt
 So bliebe doch noch ungenennet
 Der böser Weiber böser Sinn/
 Der Teuffel selbst darff nicht zu ihm!
 Und der gelehrte Christophorus

Aulæus schreibt:

Welcher Mann ein böses Weib hat kriegt/
 Darff für der Höll sich fürchten nicht/
 Denn Höll und Teuffel hat er satt/
 Fegefeuer/Plage/Marterstatt/
 Sie frisst das Fleisch/ein hartes Bein
 Dem Manne soll sein Essen seyn/
 Der saure Kosend wird sein Franck/
 Versalkne Kost die Woche lang/
 Er muß an ungeheuren Stein
 Mit Welken stets geschäftig seyn/
 Sein Herz frist sie ihm täglich ab/
 Das muß er leiden biß ins Grab/
 Für der Höll muß er Wasser schöpffen/
 Doch bleibt kein Tröpflein in den Töpf-
 fen/

S 7

Muß

Muß leiden/ daß um seine Wangen
 Stets nagen die vergifften Schlangen
 So ihm bey Lebens-Zeit ins Haar/
 Sein böses Weib geflochten gar/
 Drum weil er hier bezahlet theuer
 Darff er dort nicht ins Fegefeuer/
 Und hat er hier Fegfeuers Wein/
 So soll er dort gefrenet seyn.

Sebald.

Es ist wohl ausgeleget. Aber/ höre
 Bruder! du gedenckest mir jezo an das
 Fegefeuer; Weil denn die Lutherischen
 und Reformirten Männer das Fegefeuer
 allhier von den bösen Weibern leiden müs-
 sen/ so werden sonder allen Zweifel der
 Pabst/ Cardinäle/ Jesuiten und andere
 Mönche die keine Weiber haben/ von de-
 nen sie der Panzerfegge theilhaftig werden
 können/ dort nach ihrem Todt allererst im
 Fegefeuer büßen müssen.

Cardilucius.

Ja wohl/ ihr Bellarminus schreibt es
 selbst. Ich meines Orts gesegne ihnen
 ein Bad lieber mit einer Gratulation/ als
 daß

Daß ich mit ihnen baden solte / will auch
lieber das Bade-Geld vor sie auslegen.
Allein vor das Bad thue ich mich zum al-
lerzierlichsten begratiarum actioniren.

Sebald.

Se so mögen sie mit allen bösen Wei-
bern darinnen sitzen und wohl ausschwißen
in secula seculorum Amen.

Ich meines Orts kan noch bißweilen
dem Raucher/ wenn er allzusehr beißet/ ent-
gehen/ und den Finger aus dem Fegefeuer
ziehen/ das ist/ wenn meine Hauß-Wespe
summet / mache ich mich bey Seite.

Eins will ich noch gedenccken/ weil mir
die Reimen der Poeten und ihre Gedichte
so wohl gefallen/ bitte ich/ du wollest dersel-
ben noch etliche anführen.

Cardiluctus.

All meine Schwaz-Tauben sind aus-
geflogen/ und mein Brüllen-Häußlein ist
fast geräumet/ daß ich auffhören muß/ weil
ich bald nicht weiß/ wo ich das Zeug mehr
hernehmen soll. Alzubiel ist ungesund.

Se

W Jedoch/ daß ich das Sprichwort Ende
gut/alles gut/ nicht übertrete/ will ich/ weil
die Vorigen mehrentheils alte Kufftel-
Verse und Prüssch-Neimen gewesen/ mit
eines berühmten heutigen Poeten sinnreis-
chen Spruche beschliessen/der selbe beschreibet
die bösen Weiber also:

Was ist ein böses Weib? Ein Blasbalg
voller Sinnen/

Die dieses/ jenes bald erzünnet will begin-
nen

Ein böser Scorpion/ der muß mit sei-
nem Gifte

Auch unversehrt verlegt; Ein Pfeil der
tödlich trifft

Biß in das Marck und Bein; Ein rechte
Schmeichel-Katze/

Die zekund freundlich leckt/in kurzen beißt
und krahe/

Und haue auff uns zu; Wer hier ein
solches Fell

An seinem Halse hat/ ist dort frey von
der Höll.

Ge

Gedachter Poet spielet über das
Wort Weib/ welches er anagram-
matifiret/ sehr artlich also:

Was du an deinem Weib im Hause ha-
ben must/

Gib das verkehrte Wort/ wenn du an statt
der Lust/

An statt der Lieb und Treu/ die du zwar
solst empfinden

Nur Bey-Weh/ Zanck und Streit/ ja
täglich Angst wirst finden.

Was will man aber thun/ es heist: Hast
du mich genommen / so must du mich be-
halten. Man muß aus der Noth eine
Tugend machen/ denn es ist keine Kunst/
nach D. Fischarts Reimen:

Bey einem guten Wein wohl leben/
Und einem frommen Weibe nachgeben/
Mit guten Federn zierlich schreiben/
Plus losem Flachse gut Garn treiben/
Sondern bey einem schlimmen Wein/
Necht guter Ding und frölich seyn/

U.

Und mit einer bösen Frauen
Leben ohne Streit und Grauen.

Sebald.

Wer kan vor Unglück/ wenn dessen das
ganze Haus voll ist/ Muß ist ein böse
Kraut und herbe Speise. Nun so komm
mit mir auff den Keller/ ich will meine
Zusage ins Werck richten und dich zum
Gratias Zech- frey halten.

Cardilincius.

Ganz gerne; Ich lasse mich wohl laden
wie Heu. Ich will dir aber zur Danck-
barkeit noch etwas/ so ich neulich aus dem
andern Theil des Guevarra Guldenen
Sendschreiben ausgezeichnet/ zu lesen ge-
geben/ nehmlich:

Warum die Weiber ihren Män-
nern gehorsam seyn sollen / und wie
schändlich es ist / wenn das Weib
über den Mann herrschen
will.

Wel alte Scribenten haben viel Zeit
verlohren / und viel Bücher geschrie-
ben

ben / zu beweisen / was doch der Mann für ein Dominum und Herrschung habe übers Weib / und was das Weib dem Manne für eine Dienstbarkeit schuldig ist. In dem sie derowegen theils die Hochheit des Mannes erhebt / theils auch die Schwachheit der Weiber verthätigt / haben sie solche kalte ungeschmackige und ungereimte Sachen auff die Bahn bracht / das es ihnen besser und ehrlicher angestanden wäre / sie hätten nicht geschrieben. Denn es ist unmöglich / daß die Scribenten nicht irren solten / wenn sie sich unterstehen / solche Dinge zu schreiben / welche der Billigkeit und natürlichen Verstand nicht gemäß seyn / sondern / was sie ihnen in ihrer Fantasey fürbilden.

Diejenige / welche der Weiber Parthey hielten / sagten daß das Weib so wohl einen Leib habe / wie der Mann / daß sie eine Seele habe / wie der Mann / daß sie einen Verstand habe / wie der Mann / daß sie lebe / wie der Mann / und sterbe / wie der Mann / und daß sie tauglich und
be-

bequem sey/ Kinder zu zeugen wie der Mann
 und daß daher der Mann keine Herrschung
 über das Weib haben solte/ sitemahl es
 nicht billich ist/ daß die Personen/ welche
 von Natur frey seyn/ durch einerley Ges
 setz zu Slaven gemacht solten werden.
 Sie vermeinten auch das die Götter
 die Creaturen nur darum erschaffen hät
 ten/ damit sie das menschliche Geschlecht
 vermehren solten. Und daß man in die
 sem Fall mehr dem Weibe/ als dem
 Manne verobligiret und verbunden sey/
 denn der Mann sey nur allein bequem/die
 Kinder zu machen/ aber das Weib gebäh
 re ihr Kinder mit Gefahr/ und erziehe sie
 mit harter Mühe/ und daß es derowegen
 unziemlich/ ja Tyrannisch gehandelt sey/
 daß man die Weiber/ welche uns mit so
 grosser Gefahr geböhren und an ihren
 Brüsten gesogen/ solte für Slavin
 und Diener halten. Ferner vermeyneten
 sie/ daß die Männer allerhand Aufflauff/
 Unruhe/ Krieg und Blutvergießen in der
 Welt verursachen/ da doch hergegen die
 Weib

Weiber freundlich und friedlich daheime
 bleiben/ und an statt des Würgens und
 Tödtens viel Kinder gebähren. Weil des-
 rowegen dem also/ und daß die Männer
 nur die Welt mindern/ die Weiber aber die
 Welt vermehren/ so sey es nicht billich/
 daß die Weiber den Männern unterwürf-
 fig seyn solten/ denn weder das göttliche
 noch menschliche Gesetz bringet mit/ daß
 ein närrlicher Mann frey und ein Herr/
 ein fürsichtiges Weib aber eine Dienerin
 seyn solte. Auf dieses jetzt erzählte Fun-
 dament verordneten die von Achaja/ daß
 die Männer gehorsamen und die Weiber
 herrschen solten/ in massen Plutarchus in
 seinem Buche de Consolatione meldet/ al-
 so daß der Mann das Hauß kehren/ die
 Betten zurichten/ waschen/ reiben/
 Tisch decken/ Kochen und Wasser tragen
 müsse/ hergegen das Weib das Hauß re-
 gierte/ alle Geschäfte verrichtete und das
 Geld unter Handen hätte/ im Fall sie auch
 sich etwan erzürnete und der Mann ihr
 einreden wolte/ daß alsdenn sie Hand
 an

an ihn legen dürffte. Und daher entspringet das alte Sprichwort / welches von vielen gelesen / aber von Wenigen verstanden wird / nemlich *Vita Achaia*, das heisset / das Achaische Leben. Denn wenn ein Mann zu Rom sich von seinem Weibe meistern liesse / alsdenn pflegten sie zu sagen : *Vita Achaia*, als wollen sie sprechen : Siehe hin in Achajam / da die Weiber über die Männer herrschen. Plinius schreibt und strafft Fabarum seinen Freund / um daß er sich von seinem Weibe allerdings regieren ließ / mit nachfolgenden Worten : *Quod me valde piget, est, quod tu solus Romae polles vita Achaia*, als wolte er sprechen : Was mich am allermeisten auff dich verdreufft / ist / daß du alleine derjenige bist / der zu Rom auff Achaische Weise lebet. Julius Capitolinus erzehlet / was Gestalt Antonius Caracella sich in eine schöne Persische Jungfrau verliebt hatte. Weil er sie aber nicht erlangen kunte / verbiess er ihr daß er mit ihr leben wolte auff die Achaische Weise. Die Jungfer aber erzeugte sich
mit

mit ihrer Antwort verständiger / weder er mit seiner Zusage / denn sie gab zur Antwort / daß sie sich nicht gedencke zu verheyrathen / sintemahl sie sich der Göttin Veste bereits aufgeopffert hätte / daß sie auch lieber eine Dienerinn seyn wolle der Götter / als eine Frau über die Männer.

Einen widersinnigen Gebrauch hatten die Perser und Tracier / denn dieselbige schätzten ihre Weiber so geringe / daß sie dieselbige nur für ihre Slaven hielten / es hatten auch die Männer so grosse Freyheit / daß wenn die Weiber ihnen ein ganz Duzent Kinder gezeuget hatten / sie alsdenn solche Weiber verkauften / die Kinder aber im Hause behielten / und ein junges Weib dafür austauschten / mit der der Mann wieder jung würde. Denn die Barbarn vermeineten / daß man die alten abgeschleiffen Weiber entweder lebendig begraben oder als Slaven halten solle. Dionisius Halicarnassæus schreibet / daß die Lydier und Numidier einen Brauch hatten / daß die Männer aufferhalb Hauses

pfler

pflegten zu gebiethen/ und die Weiber in-
 nerhalb Hauses. Ich aber sehe meines
 Theils nicht/ wie dieser Brauch wohl kön-
 ne gehalten werden. Denn von rechtswe-
 gen soll das Weib sich nicht aufferhalb
 Hauses verfügen/ damit nicht ihr geschafft
 werde/ noch der Mann soll sich in frembden
 Häusern finden lassen/ damit er daselbst
 schaffe. Licurgus befahl den Lacedemoni-
 ern/ daß die Männer alle Sachen auffer-
 halb Hauses procuriren und versehen
 sollten/ und daß die Weiber solches inner-
 halb Hauses dispensiren und verwalten
 sollten. Also daß dieser fromme Philoso-
 phus zwischen Mann und Weib die Mühe
 und Arbeit zugleich austheilte/ aber dem
 Manne das Hefft in Händen ließ. Denn
 es wäre je ein wercklichs unziemliches
 Ding daß das Weib mehr in Hause schaf-
 fen und gebiethen sollte/ als der Mann.
 Zwar in unserer heil. Christlichen Religion
 ist kein einziges göttliches noch menschliches
 Gesetz/ welches nicht die Männer den Weib-
 ern in allen Sachen vorziehet/ daß aber
 etliche

erliche Philosophi deßhalben disputiren u. erliche Heyden das Gegenspiel haben einführen wollen / halte ich weder für löblich noch thuerlich / denn was kan eitlers seyn / als wenn man durch menschliche Geseß den Weibern dasjenige wolte geben / was ihnen die Natur versaget hat? wir sehen/das alle Weiber von Natur schwach/suchtsam/unbedachtsam / häckel / zart und zum Regieren nicht wickig gnug seyn. Alldieweil aber das Schaffen/Gebieten und Regieren nicht allein ein Geschicklichkeit und Erfahrung sondern auch eine starcke wichtige Sache zu unterfahen/eine Fürsichtigkeit sie zu erkennen/eine Krafft sie zu vollziehen/eine Sorgfältigkeit sie zu verfolgen/eine Gedult sie zu gedulden / und vor allen Dingen ein tapffers Gemütthe bedürffen sie zum Ende zu bringen ; Warum will man denn den Männern die Ober-Hand und Herrschung nehmen/weil bey ihnen alle diese Eigenschaften gefunden werden/die Weiber aber derselben beraubet seyn.

Die Ursache/warum ich dieses oberzehltes alles also eingeführet / ist / damit die

S

Fürs

Fürstinnen und grossen Frauen ihren Männern gehorsam seyn sollen / wosern sie anders friedlich leben wollen. Denn die Wahrheit zu bekennen / in welchem Hause das Weib mehr gilt als der Mann / daselbst mag das Weib ein männlich Weib / und der Mann ein weibischer Mann genennet werden. Viel Weiber vermeinen / es sey ihnen ehrlich und rühmlich / wenn sie über den Mann herrschen / aber sie irren sich weit / sondern ein solches Weib wird viel eher von männiglich vor eitel / und der Mann für einfältig gehalten. Nicht ohne iſts / daß etliche Männer so kost frey seyn im Ausgeben / und liederlich in ihrem Leben daß nicht allein nicht gut ist / daß die Weiber ihnen gehorsamen / sondern auch / daß es rätlicher wäre / es richteten sich die Männer nach den Weibern. Aber wie dem / so ist doch besser und thunlicher / daß ihr Gut zergehe / als daß unter ihnen eine unversöhnliche Feindschaft entstehe. Wenn einen Weibe die Kinder sterben / kan sie andere überkommen / so sie ihr Gut verleuret / kan sie ein anders erben / so ihre Diener wegziehen

hen/ Kan sie andere annehmen / wenn sie be-
 trübt ist / Kan sie von Gott getröstet wer-
 den/ so sie franck ist/ Kan sie wieder genesen/
 wenn sie aber mit ihren Manne uneins ist/
 sehe ich nicht/ wie ihr zu helffen ist/ denn ein
 Weib / welches sich von ihrem Manne ab-
 sondert / gibt männiglichen Erlaubniß
 spöttlich von ihr zu reden weil die Weiber
 von Natur eiferig seyn und daher bey ihnen
 der Verdacht und Argwohn entsethet / und
 wenn derowegen sie nicht haben wollen/
 daß ihre Männer auff der Seiten gehen /
 so sollen sie sich bekeiffigen / daß sie ihre
 Männer nicht erzürnen. Denn wenn sie ih-
 me sein Herß haben eingenommen/so wird
 er seinen Leib nicht andern leihen / denn er
 wird unterlassen aus Scham / was er son-
 sten nicht unterließ von Gewissens we-
 gen.

Opffermahls Kommen die Männer voll
 Zorn und Unlust anheim / alsdenn aber
 sollen sich die Weiber hüten / damit sie ihre
 Männer nicht mit Worten antasten / denn
 es dürffte ihnen wiederfahren / daß sie von

ihnen entweder mit der Zungen geschmähet / oder mit den Fäusten gedroschen werden. Ein ärgerliches und unerspriessliches Ding ist/wenn die grosse Frauen mit ihren Männern Wechsel= Wort treiben / denn es geschiehet vielmahls / daß Mann und Weib Scherzweise mit einander anfangen zu disputiren / daraus letztlich ein rechter Ernst wird; Ein fürsichtiges frommes Weib soll bey ihr selbst gedencken / daß der Mann zum Grämen entweder eine Ursache oder keine hat / so ferne er derowegen Ursache hat / soll sie ihme gedulden / so ferne er keine hat / soll sie ihme es übersehen. Denn es dürffte sonst einen solchen Ausschlag gewinnen / daß das Weib so viel böse Wort ausgabe / daß sie Unrecht hätte / und der Mann recht hätte ob schon sie zuvor Recht / und der Mann Unrecht hätte. Nichts ist / darinnen ein Weib ihre Erbarkeit mehrers beweist / als in Übertragung eines liederlichen Mannes. Nichts ist / darinnen ein Weib ihre Weisheit am meisten erzeigen kan / als wenn sie einem unweisen Mann

Mann überträgt. Und nichts ist/ darinnen sie ihre Geschicklichkeit mehrers beweist/ als wenn sie einen närrischen Mann überträgt. Also daß wenn sie höret sagen / daß ihr Mann wenig hat / wenig gilt / wenig vermag und wenig weiß / sie alsdenn den Leuten zu verstehen geben soll / daß er viel hat/ viel vermag und witzig gnug ist / denn dadurch wird alle die Ehre / die sonst ihrem Manne gebührte/ ihr beygelegt werden.

Ubel stehets den Weibern an / wenn sie mit der Zungen an ihre Männer stehen / denn sie können ihre Männer nicht bestechen / oder sie treffen sich selbst. Denn wenn sie ihren Mann einen Trunckenbold nennet / so folget / daß sie eines Trunckenbolds Weib ist / nennet sie ihn einen Narren / so folget / daß sie eines Narren Weib ist / und (welches das Uergeste ist) dürffte geschehen / daß der Mann von solchen Laster abließ / sie aber das Leben drüber ließ. Denn wenn das Weib den Mann mit Worten schmähet / bezahlt sie es mit einer Maulschaffen / aber wenn sie ihme an seine Ehre

S 3 greiff!

greiff/ bezahlt sie es unterweilen mit dem Leben. Wenn auch der Mann schon zu Zeiten dem Weibe etwas ungebürlchs befiehlt/ soll sie es thun und nicht verweidern/ so bald ihm aber hernach sein ungestümer Zorn vergangen ist/ kan sie ihm der Nothdurfft nach capituliren / ihm seinen geübten Unfug nach der Länge verweisen und hergegen ihre gehabte Gedult fürhalten. Denn sonsten/ wenn sie auff alle und jegliche seine Rede will antwort geben und das letzte Wort führen/ werden sie keinen einzigen Tag zu bringen/ sondern einander immerdar in Haaren liegen.

Als viel ich gesehen/ gelesen und gehört habe/ wolte ich den Weibern rathen/ daß sie sich keinesweges unterstehen solten/ mit ihren Männern zu schaffen/ viel weniger/ daß die Männer sich solten von den Weibern puzen und meistern lassen. Denn sonsten werden sie nur mit den Füßen essen und auf den Händen tanken. Mit Erlaubniß und gebührender Reverenz zu melden sage ich/ daß es ein Zeichen der übrigen
 Thor:

Thorheit und schlechter Wis ist/ wenn ein Weib sich unterstehet ein ganzes Land zu regieren und doch mit ihrem Manne nicht überein kommen kan. Seneca erzehlet in seinen Tragoediis das als Mitridates wider die Römer Krieg führete/ sich begeben habe/ daß der Röm. Senat allen alten Ritters Leuten befehlen ließ/ daß sie mit samt dem Bürgermeister Sylla solten in Krieg ziehen. Wie man nun zu Rom dieses Geboth in eines Ritters Hause verkündigte/ er aber selbst damahls nicht einheimisch war/ gab ihnen seine Haus-Frau zur Antwort: Es könne noch solle ihr Mann in keinen Krieg ziehen/ und da er schon fortziehen wolte/ so wolte sie es ihme doch nicht gestatten/ sintemal er ein alter Rittersmann/ und daher des Krieges befreuet sey. Als dieses dem Senat wieder angezeigt ward/ hat sich männiglich darob verwundert und geärgert. Also/ daß der Mann aus der Stadt vertrieben/ das Weib aber zu gefänglicher Hafft angenommen worden ist/ keiner andern Ursache wegen/ als weil

weil sie sich unterstund über ihren Mann zu gebieten / und er sich von ihr ließ regieren / und damit sich andere Weiber daran spiegeln möchten / deagleichen sich nicht mehr zu unterfangen / auch kein Mann seinem Weibe so weit Lufft lassen solte.

Regul / welche Rånser Aurelius gegeben / damit die Männer mit ihren Weibern friedlich leben können.

Erstlich soll sich der Mann drucken und zu der Gedult greiffen / wenn das Weib erzürnet ist / denn es ist keine Schlange in der Welt / so giftig / als ein Weib / wenn es erzürnet ist.

Zum 2. Soll sich der Mann befeisigen / sein Weib mit aller Nothdurfft zu versehen / so wohl für ihren Leib / als für das Hauswesen / denn es trägt sich vfftmahls zu / daß die Weiber / wenn sie des Hauses Nothdurfft nachtrachten / solche mit überflüssigen unziemlichen Nothdürften vertauschen und auswechseln.

3. Soll

3. Soll der Mann verschaffen / daß das Weib mit ehrlichen Bieder-Keuten umgehe / denn offtermahls greinen und wüten die Weiber nicht so sehr von wegen ihres Mannes / als von wegen der Rede und Anzüge der Nachbarn.

4. Soll der Mann verhüten / daß er sein Weib nicht unordentlich halte / das ist / daß er sie nicht immerdar im Hause einsperre / noch auch / daß sie einer jeglichen Ursache wegen aus dem Hause schlenke. Denn ein lauffend Weib setzt ihre Ehre in Gefahr und ihr Gut in die Schanze.

5. Soll der Mann sich hüten / daß er nicht viel mit seinem Weibe disputire / damit sie nicht ihre Scham verlehre / denn wenn das Weib sich einmahl gegen ihren Mann unverschämter Weise heraus läßt / alsdenn ist nichts so böse / welches sie hernach gegen ihm vornimmt.

6. Soll der Mann seinem Weibe zu verstehen geben / daß er ein gutes Vertrauen zu ihr habe / denn die Weiber sind also geartet / daß sie leichtlich wider ihre Männer etwas begeben / welches man ihnen nicht hätte zutrauet.

7. Soll

7. Soll der Mann ganz behutsam gehen/damit er seinem Weibe sein Geld und Gut nicht alles mit einander vertraue/ noch auch daß er sie ganz und gar darvon ausschliesse. Denn so ein Weib das ganze Guth unter Händen hat/alsdann vermehret sie es wenig/ wofern sie aber gar keine Gewalt noch Theil daran hat/ und der Mann ihr nicht trauet/ alsdenn entführet sie ihm/ was sie erwischen kan.

8. Soll der Mann sich zuweilen gegen seinem Weibe freundlich/ zuweilen auch ernsthaft erzeigen. Denn die Weiber sind also geartet/daß sie/wenn die Männer ihnen ein freundlich Angesicht geben/ sie lieben: Und wenn sich die Männer ernsthaft erzeigen/ daß sie alsdenn ihre Männer fürchten.

9. Soll der Mann auch daran seyn/ daß sein Weib sich nicht mit den Nachbarn zankte oder verunwillige/ auch mit keinen Freunden uneinig werde/denn es ist gemeinlich alles Verderben daher entstanden.

10. Soll der Mann/ wenn sein Weib etwas verbricht/ sie heimlich darum strafen/ denn wenn der Mann das Weib öffentlich

fentlich strasset/ ist's gleich/ als wenn er in die Luft spenet/ und ihm der Speichel wieder in seine Augen fället.

11. Soll der Mann sich vor allen Dingen hüten/ damit er nicht Hand an sein Weib lege/um schlechten Verbrechens willen/ denn wenn ein Weib sich nicht läßt ziehen durch gute und böse Worte/so wird sie auch nicht viel nach Schlägen fragen.

12. Soll ein Mann/ der mit seinem Weibe will friedlich leben/ dieselbe zu Zeiten in Gegenwart der Nachbarn und Gäste loben/ denn unter andern haben sie auch diese Eigenschafft/ daß sie wollen von jederman gelobet und von niemand verachtet werden.

13. Soll der Mann kein frembdes Weib in Beysehn seines Weibes loben/ denn so bald die Männer von andern Weibern anfangen zu reden/ sobald entsethet ein Verdacht bey den Weibern/ als ob sie jene mehr liebten.

14. Soll der Mann seinem Weibe/ ob sie gleich häßlich ist/ dennoch immer beybringen/daß sie gar schöne sey. Denn es ist

Keine Ursache/ die eher Unehligkeit zwischen Ehe-Leuten stiftet / als wenn das Weib meinet/ der Mann verschmähe sie / um daß sie nicht schön gnung sey.

15. Soll der Mann bißweilen seinem Weibe erzehlen/ was man insgemein von etlichen andern bösen Weibern redet / und wie solche geschmähet werden / denn weil die Weiber von Natur ruhmstichtig sind/ so nehmen sie von solchen Reden eine Warnung/ daß sie nicht so verwegen/ wie andere zu leben gedencket.

16. Soll der Mann verhüten / daß sein Weib nicht mit vielen Freundschaft mache/ denn daraus entsteht allerley Parthiekerey.

17. Soll der Mann sein Weib überreden / daß er allen feind sey/ denen sie feind ist. Denn wenn der Mann dasjenige lieb hat was sein Weib hasset / alsdenn feindet sie an/was der Mann lieb hat.

18. Legtlich soll der Mann in geringen Sachen seinem Weibe bißweilen lassen Recht haben. Darüber freuet sie sich so sehr daß sie Recht hat / obs gleich nicht also ist/ mehr als wenn ihr ein Geschencke gegeben wird.

Sol

Folgen nun allerhand nützliche Ehe-
Reimen und Haus-Regeln / darnach das
Frauen-Zimmer ihr Leben anstellen
sollen.

Werden Eh- Leut diese Lehr in acht
nehmen alle Zeiten

So wird man von keinem Zanck wissen/
noch von Schlagen/ Streiten.

1.

D In Gottes Seegen und Gedeyen
Wird dein Freyen dich gereuen/
Bete/ brauch der Eltern Rath/
So geht alles wohl von statt/

2.

Soll dein Freyen wohl gerathen/
Und in allen gehn von statten/
Bete/ ruffe Jesum an/
Daß er sey dein Freyers-Mann.

3.

Das Gebet wirckt Gottes Schutz/
Dienet wider allen Truk/
Der Satan wird dadurch verjagt/
Daß er daran hat keine Macht.

4.

Wirft du nicht Gott um Hülff anflehn/
S 7 So

158 Der bösen Weiber

So ist's fürwar um dich geschehn
Tausend Elend/tausend Noth/
Lehlich zu der Höllen-Noth.

5.
Wer dem blossen Glück will trauen/
Wird auff den Sand-Wellen bauen/
Wilt du haben gutes Glück/
Bete/brauch nicht böse Stück.

6.
Freuen nur mit Hand und Augen
Wird dir warlich wenig taugen/
Laß die werben Ohr und Herz/
So verbleibet Weh und Schmerz.

7.
Freue nicht nur mit den Händen/
Laß dich nicht die Schönheit blenden/
Schau auff Zucht und Redlichkeit/
Die beliebt wird jederzeit.

8.
Die Schönheit ist den Blumen gleich/
Zeh't roth/ in einem Weilschen bleich/
Ein schön Gemüth voll Gottes Licht
In Ewigkeit vergehet nicht.

9.
Ein schwach schlecht und gebrechlich Guth
Ist

Ist Schönheit/wers nur glauben thut/
Denn sie nimmt ab von Zeit zu Zeit/
Denn Schönheit ist nur Eitelkeit.

10.

Reichthum/Schönheit/grosse Güter/
Sind gleich der getünchten Wand/
Tugend liebende Gemüther
Halten nichts auff solchen Tand.

11.

Allzu grosser Kleider-Pracht
Bringt die Keuschheit in Verdacht/
Bundte Kleider / frecher Muth
Wohnen unter einen Hut.

12.

Mancher)
Manche) oft nach Reichthum freyets
Welches (Ihn) hernach gereuet ;
 (Sie)
Wenn das Gütlein ist verzehret/
Lust und Liebe auch auffhöret.

13.

Wenn du dich einst wilt wohl paaren/
So frey gleich an Stand und Jahren/
Wenn Reich zu Arm kömmt/Jung zu Alt/
So wird die Liebe schwach und kalt.

14. Schau

14.

Schau auff das Dein und halts zu Rath
 Denn wer da spart/ derselbe hat/
 Der Groschen/den man hat erspart/
 Nützt mehr als der gewonnen ward.

15.

Ein Ehmänn soll sorgfältig seyn/
 Ernehren Weib und Kinderlein/
 Sonst ist er einem Heyden gleich
 Und ferne von dem Himmelreich.

16.

Wer sich des Ehstands hat beflissen/
 Der soll auch seine Nahrung wissen/
 Wo man nur zehet und nichts erwirbt/
 Ein grosses Gut gar bald verdirbt.

17.

Ein Eh-Mann soll bescheiden seyn
 Sein Weib nicht halten wie ein Schwein/
 Er soll sie mit Vernunft regieren/
 Sie ehren/ wie sichs thut gebühren.

18.

Ein Eheweib soll vernünftig seyn/
 Des Mannes Weise lernen sein/
 Da wird Gott Gnade geben zu/
 Damit sie leben in der Ruh.

19. Das

19.

Das Weib dem Manne nachgeben soll/
 Wo sie wil anders leben wol;
 Ein geschwinder Mann/ein zänckisch Weib/
 Magt eins dem andern seinen Leib.

20.

Das Weib den Mann soll allzeit lieben/
 Mit Willen nimmermehr betrüben/
 Ein Bette/Eisch mit Zucht und Ehrn/
 Wer so lebt hat Glück von dem Herrn.

Jungfer und Weiber A B C.

Auf deinen Mann nach Gott allein/
 Setz all dein Hoffnung und Vertrauen
 Laß ihn dein allerliebster seyn/
 Lieb ihn. Thu nicht nach andern schauen.
 Wenn ein Weib nur schweigen kan/
 So gewinnt sie ihren Mann.

B.

Bleib in dem Hauß/ lauff nicht umher
 Wie ungezäumte Rosß und Kinder
 Führ dein Haußwesen fleißiger
 Schweig deinem Mann. Zieh wohl die
 Kinder.

Wenn das Weib nur schweigen kan/
 So schweiget sie ihrem Mann.

Chri.

C.

Christus hat die Eh-Leut verehrt/
 Die dort zu Cana Hochzeit machten,
 Ehr deinen Mann/ weil er dich nehrt/
 Lieb ihn/so wird er dich werth achten!
 Wenn das Weib nur schweigen kan/
 So ergözt sie ihren Mann.

D.

Demuth ist aller Frauen Kron/
 Wo Demuth/ da ist freundlichs Leben/
 Schweigt sie: der Mann wird ihr den
 Lohn
 Der Lieb und Treue richtig geben/
 Wenn das Weib nur schweigen kan/
 So erfreut sie ihren Mann.

E.

Eiffer nicht bald mit deinem Mann/
 Weñ sonst Jungfern nach ihm schauen;
 Sieht doch die Katz den Käyser an/
 Drum schweig: muß er dir doch auch traue
 Wenn ein Weib nur schweigen kan/
 So behält sie ihren Mann.

F.

Frei/ fromm/ frisch/freundlich/ nicht ge
 Ein Weib soll leben in Geberden/

Doch

Doch soll sie drum nicht Herre seyn.
Sonst wird die Ehe böse werden.
Wenn ein Weib nur schweigen kan/
So versöhnt sie ihren Mann.

G.

Glück/Glauben/Gaben/Gut u. Gunst/
Gibt Gott der Frau/ die richtig lebet:
Wenn sie von Herzen/nicht mit Kunst/
Zu Dienst dem Mann/wach Eugend strebet.
Wenn das Weib nur schweigen kan/
So regieret sie den Mann.

H.

Hurtig und häußlich nußet sehr/
Wenn Gottesfurcht das Ruder führet/
Ein solch Weib wird von Gott jemehr
Als ihres Mannes Kron gezieret.
Wenn sie darzu schweigen kan/
So macht sie geehrt den Mann.

I.

Je mehr die Bienen fliegen aus/
Und sind geschäftig in den Sachen/
Also was der Mann bringt ins Haus/
Daß muß das Weib zu Honig machen.
Wenn das Weib nur schweigen kan/
Honig-süße wird der Mann.

Keusch

K.

Keusch sey von Herzen und Gesicht
 Ein Weib in Worten und in Wercken/
 So bald Keuschheit dem Weibe gebracht
 Kan man es an den Augen mercken.
 Wenn das Weib nur schweigen kan/
 Zehnmahl mehr liebt sie der Mann.

L.

Lieb' ist den Weibern angebohrn/
 Wenn sie nur Lieb' / so lang sie leben
 Niemand / als dem / der sie erfohrn
 Nechst Gott von ganzer Seele geben.
 Wenn das Weib nur schweigen kan
 So liebt sie der liebe Mann.

M.

Mundwerck der Weiber Zuckerschrein
 Wenn sie nur stellen ein das Gelfern/
 Es gehet flugs durch Marck und Bein/
 Wenn das Weib widern Mañ wil pelfern/
 Aber wenn sie schweigen kan/
 So erquickt sie ihren Mann.

N.

Nüchtheit zieret einen Mann/
 Doch wird ein Weib noch mehr gekrönet/
 Wenn sie sich so verhalten kan
 Daß sie den Naschen bleibt entwehnet
 Wenn

Wenn sie darbey schweigen kan/
So zieret sie ihren Mann.

O.

Ordnung ist der Weiber Ruhm/
Die Ordnung schafft im Hause Frommen/
Unordnung frist ein Fürstenthum/
Viel sind dadurch in Armuth kommen/
Wenn ein Weib nur schweigen kan/
So bereichert sie den Mann.

P.

Pracht bringet manchen um sein Gut/
Ein Weib bringt manchen ins Verderben/
Wenn sie mit Hoffarth mehr verthur/
Als der Mann kan mit Müh erwerben/
Denn wenn sie nur schweigen kan/
So begütigt sie den Mann.

Q.

Oval und Pein quillet in dem Hauß/
Wo das Weib donnert mit den Worten/
Dañ läuft der Mann zum Hause auß/
Sucht Ruh und Lust an andern Orten
Doch wo das Weib schweigen kan
So beseeligt sie den Mann.

R.

Reichthum erfreut den armen Mann
Wenn

Wenn sich das Weib nur nicht erhebet/
 So sie reich ist und schweigen kan/
 Ist es wie er im Himmel lebet.

Wenn das Weib nur schweigen kan
 Wird ein Engel aus dem Mann.

S.

Schönheit ein Weib ziert nicht so sehr/
 Als Gottesfurcht und Scham sie ziehret/
 Doch preist sie schweigen noch vielmehr/
 Als Reden/wann sichs nicht getühret/
 Wenn das Weib wohl schweigen kan
 Ist sie schön gnung ihren Mann.

T.

Trags Creuze mit gedultgen Muth/
 Halt deinem Manne Treu und Glauben/
 So hast du gnug wenn gleich dein Gut
 Ein Dieb mit Untreu wolte rauben/
 Denn wenn ein Weib schweigen kan
 Schafft sie Ruhe ihrem Mann.

U.

Urtheile keines zu geschwind/
 Und meng dich nicht in frembde Sachen/
 Sonst wird dein eignes Haus-Gesind
 Dich bey jeder man verlachen/

Wenn

Wenn das Weib nur schweigen kan
Machet sie klug ihren Mann.

W.

Wenn du mit eines andern Weib/
Wäschest/kanst du leicht Händel haben/
Mit Wäschern nicht Gemeinschaft
treib

Denck nicht an Fremden dich zu laben.
Wenn das Weib nur schweigen kan
So erfreuet sie den Mann.

X.

Xenodorus ein Mahler war/
Der hat sein Weib also gebildet/
Daß sie auf einer Schnecke saß/
Ein Weib aussinn Hause bald erwildet/
Wenn das Weib nur schweigen kan:
So bezähmet sie den Mann.

X.

Je mehr dein Mann sich zornig stellt/
Je mehr komm ihn mit guten Worten/
Und thue nur was ihm gefällt/
Daß er dich lob an andern Orten/
Wenn das Weib nur schweigen kan/
Rühmt und lobet sie der Mann.

Zucht

168 Der bösen Weiber nützliche 16.

3.

Zucht steht den Weibes-Bildern an/
Viel besser als die güldne Ketten
Ein züchtig Weib erfreut den Mann/
Sie kan ihn von der Schwermuht retten.
Wenn sie darzu schweigen kan
So ergözt sie ihren Mann.

* * *

So lernet nun diß A B C/
Ihr Jungfern und ihr Ehe-Weiber/
Und wer wünscht daß es wohl steh/
Die folge nie den Bücher-Schreiber
Schweigen ist die schönste Kunst/
Schweigen bringt der Männer-Gunst.
Nun die Feder knarret und mir zittern mei-
ne Hände/
Adieu! Nun lebet wohl! Ich mache nun
das

£ N D £



Ha 5793

ULB Halle
003 004 783

3



Sb.

USA







B.I.G.

Farbkarte #13

inches

Centimetres

43

ine für die

Beiber mütliche

nd vorrätliche

the e/

Darinnen
che Arzeneyen / Kunst
helfende Mittel

htigen Mammaucteri-

Beiber fromm / gehor
schmeidig zu machen.

vertreiblichen Gespräche

ius und Sebalden abgeredes
es bedürffen/an die Hand
leben werden.

t Benfügung/

akbringenden Haus-Re-

en vorgestellet/ woraus Franer
Bortheile eine friedliche still
alles Streits/ Scheltens und
erhoben zu seyn deutlich
sehen können.

is verestlichen Lenten erbaulich

ustig aufgethan/
Durch

ndörffer von Frauenstadt
azonier Lande gelegen.

RUENDERS / 1713. V